mennonitische
Rundschau

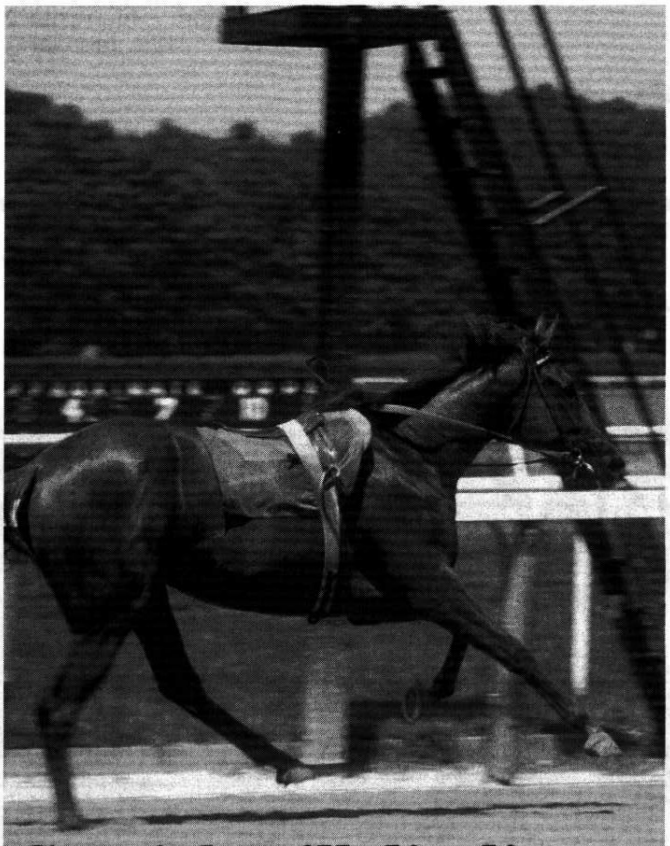
Februar 2004 · Nummer 2
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Foto: Peter Hochheim

MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3



Gott ich will dir dienen – aber bitte so, wie ich es mir vorstelle

- Jonas unmutiger Dienst für Gott (Jona 4) -

"Gott, ich will dir dienen, aber bitte so wie ich es mir vorstelle" – ist das nicht oft der Dienstansatz von manchen Christen? Ich möchte anhand von Jona 4 über dieses Thema nachdenken und dabei falsche und richtige Motive im Dienst für Gott herausarbeiten.

I. **Jonas' unmutiger und falscher Dienstansatz (1-3)**

Das ist schon gewaltig: 120.000 Menschen kommen in Ninive auf Grund der einfachen Predigt des Jona zur Buße. Seine Gerichtspredigt "40 Tage und Ninive wird untergehen" hat die Menschen wachgerüttelt und dafür gesorgt, daß Gott das angekündigte Gericht nicht vollzog.

Welch ein Bote Gottes wünscht sich nicht so einen gewaltigen Erfolg seiner Predigt? Noch nicht einmal Billy Graham hat erlebt, was Jona widerfuhr: Innerhalb kürzester Frist kommen 120.000 Menschen zum Glauben. Man hätte erwarten müssen, daß Jona auf sein Angesicht fällt und Gott dafür anbetet, ihn lobt und preist – doch Jona handelt ganz anders – er ist auf Gott richtig sauer!

Jona 4,1-3: *Das aber verdruß Jona sehr, und er ward zornig und betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war, weshalb ich auch eilends nach Tarsis fliehen wollte: denn ich wußte, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels gereuen. So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.*

Der heidnische König von Assyrien gab ein besseres Beispiel ab als der egoistische und engherzige Gottesmann Jona. Der eine kam zum Glauben, dem anderen war das gar nicht recht. Es schmeckt ihm nicht, daß Gott so vielen Heiden Gnade schenkte.

Hier sehen wir das wahre Gesicht des Jona. Der Grund seiner Verweigerung im Dienst war und ist: Egoismus. Er will nur dann Gott verbindlich dienen, wenn es so läuft, wie er es sich vorstellt. Und es paßt nicht in seine Gedankenwelt hinein, daß Gott Heiden tatsächlich Gnade gewährt. Wahrscheinlich hat er erwartet, daß seine Predigt erfolglos blieb und er dann Zuschauer eines großen göttlichen Spektakels wird, wenn 120.000 Heiden, die ja zu den Feinden Israels gehören, getötet werden.

Auf dieses Schauspiel scheint er sich gefreut zu haben, um dann Sensationslüstern davon als Augenzeuge zuhause berichten zu können. Das wahre Gesicht des Jona ist, daß er ein völlig falsches Gottesbild hat. Es leuchtet ihm überhaupt nicht ein, daß Gott gnädig und barmherzig sein kann.

Doch das ist Gottes Markenzeichen: Aus Liebe zum Menschen, zuerst einmal Gnade walten zu lassen! So wie es Jesus später vielfältig tat, als er z.B. der Ehebrecherin, die den Tod durch Steinigung von Rechtswegen verdient hätte, Gnade gewährt.

Jona grollt mit Gott. Sein Egoismus ist an die Grenzen gestoßen, und Menschen, die dann nicht mehr weiter wissen, wollen am liebsten gleich sterben. Egoistische Menschen können keine Niederlagen ertragen. Jede Niederlage wird von ihnen als persönlicher Angriff an die ganze Person gewertet.

Wir sehen Jona hier als arroganten Rechthaber, der mit Gott zürnt. Auf der einen Seite weiß er, wie Gott ist, was seinem Wesen entspricht – auf der anderen Seite will er nicht, daß dieses Wesen zum Tragen kommt. Jona ist zutiefst gesetzlich geprägt – wie es nebenbei bemerkt die meisten Menschen sind, die im Egoismus leben. Ihr selbst auferlegter Gesetzeskodex, wo immer er herrührt, ist wichtiger als Gnade und Barmherzigkeit.

Als Jona sieht, daß er nichts ausrichten kann, wünscht er sich, wie ein kleines Kind, das seine Ziele nicht erreicht hat, zu sterben. Er zieht sich schmollend in seine Ecke zurück. Gott stellt sich zu den Feinden Israels – und das kann Jona, der zum auserwählten Volk Israel gehört, nicht ertragen!

Der Reichsgottesarbeiter hat seine eigenen Ziele nicht erreicht und will nun aufgeben. Diese Form von Resignation kennzeichnet auch heute noch das Ende mancher Reichsgottesarbeiter. Sie sind an ihre Grenzen gekommen, haben sich in ihrer falschen Diensthaltung festgebissen und sehen keinen Ausweg mehr als Aufgeben!

II. **Grundsätze: Echtes und falsches Dienen**

Gott war besorgt um die Menschen von Ninive – Jona war besorgt um sich selbst! Daraus resultiert ein falsches Dienstverständnis. Betrachten wir kurz, was ein echtes – und was ein falsches Dienen ist:

Falsches Dienen:	*Echtes Dienen:*
• ist oft egoistisch: "Schaut auf mich, was ich alles tue	• wird motiviert aus der Beziehung zu Gott
• richtet sich nach dem Maßstab von Menschen	• sucht das Beste für Gott und für Menschen
• fragt danach, was Menschen wollen	• fragt nicht nach dem "Ich"
• orientiert sich an der Meinung von Menschen	• orientiert sich an dem Urteil und Maßstäben Gottes, die er für einen Dienst ansetzt
• orientiert sich danach, um vor Menschen gut darzustehen	• hat nur einen "Zuschauer": Gott (er sieht alles!)
• sagt oft: "Das ist nicht meine Aufgabe"; „Ich habe keine Lust"	• sagt, "egal, was es kostet"
• beschränkt sich auf ein Minimum an Einsatz	• zeigt freudigen Einsatz
• sagt: Zuerst komme ich und meine Interessen; man tut nur soviel, wie dafür für einen persönlich herauskommt	• tut mehr, als erwartet wird, geht die "Extrameile", man will **Gott** gefallen
• bringt Stolz und Arroganz hervor	• geschieht in richtig verstandener Demut, aber **gabenorientiert**!
• erzielt keine bleibende Frucht für die Ewigkeit	• erzielt für Gott und für Menschen Frucht, mehr das "Himmelskonto"

Halten wir fest: Wer im Dienst für Gott nicht Gottes Sicht bekommt, wird scheitern und zum Dienst unbrauchbar werden. Aber: Gott gibt einen Diener mit falschen Dienstansatz nicht auf.

III. Die göttliche Pädagogik an seinem mißmutigen Boten (4-11)

Doch Gottes Liebe und Gnade erreicht seinen egoistischen Diener erneut: *Aber der Herr sprach: Meinst du, daß du mit Recht zürnst? Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte: darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der Herr aber ließ eine Staude wachsen; die wuchs über Jona, daß sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfe von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Staude. Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach die Staude, daß sie verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben. Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, daß du mit Recht zürnst um der Staude willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

Es gehört zum liebevollen Wesen Gottes dazu, daß er seinen sündigen Boten nicht verwirft. Zum 2. Mal gewährt er ihm, nach dem Fischerlebnis, Gnade. Er will den egoistischen Hitzkopf Jona auf den Boden der Tatsache zurückbringen. Und das tut Gott in liebevoller, seelsorgerischer Weise.

- **Gott ist immer zuerst liebender Vater und tröstender Seelsorger im Leben seiner Kinder. Doch wer Gottes Korrektur nicht annehmen will, kann auch einen zornigen Gott erleben!**

Doch der zornige Prophet schmollt weiter. Er hofft auf den Untergang Ninivės und hat keine Liebe für die Menschen in seinem Herzen. Gott hat Humor. Dem schmollenden Propheten tut er etwas praktisch Gutes: Er läßt ein Wunder geschehen und eine Staude wachsen, die ihm in der heißen Wüstensonne Schatten spendet. Jona freut sich.

Mit diesem Beispiel der liebenden Fürsorge will Gott Jona deutlich machen, daß er auch für andere Menschen liebend sorgen will. Diese Sichtweise soll Jona gewinnen. Mit dem Verdorren der Pflanze (wahrscheinlich ein Rizinusstrauch) bringt er Jona zum Punkt der Einsicht.

Erneut fällt dem verzagten Jona nichts Besseres ein, als schnell sterben zu wollen. In seinem Egoismus überführt, verzagt er erneut. Gott erklärt ihm nun seine Handlungsweise. Es bleibt offen, ob Jona das anerkannt hat oder nicht.

- **Gott hat keine Mühe damit, eine Pflanze wachsen und sterben zu lassen, - aber er hat unsagbar viel Mühe, 120.000 Menschen, seine Geschöpfe, zum Leben zu bringen.**

Und darum geht es Gott – darum soll es uns gehen. Zuerst kommt der Mensch mit seiner ganzen Not, Last, Wesen und Sünde. Ihn sollen wir liebevoll erreichen und ihm Wege aufzeigen, wie er sein Leben vor und mit Gott in Ordnung bringen kann. Es gehört zum Auftrag des Christen, ihm die Stolpersteine, die auf dem Weg zu Gott hin liegen, aus dem Weg zu räumen. Es gehört nicht zu unserem Auftrag, ihm neue Steine in den Weg zu bauen.

- **Wir, seine Boten, sollen Gott, wo immer es geht, bei diesem Liebesdienst an seinen Geschöpfen unterstützen und nicht, wie Jona es tat, blockieren!**

Mich fasziniert die göttliche Pädagogik:

- Nachgeben statt Aufgeben; Gott läßt Jona nicht los, obwohl Jona Gottes Hand losgelassen hat;
- Liebe, statt Hiebe; Gott weiß, daß Bestrafung sein Ziel verfehlen würde;
- Erklärungen, statt nackte Forderungen;
- Überzeugungsarbeit statt Verwerfung;
- Liebevolle Gegenstandslektionen, um so geistliche Wahrheiten zu illustrieren: Am Beispiel des Strauches macht Gott ihm deutlich, wie sehr er die Menschen liebt: Einen Strauch aus dem Boden kommen zu lassen, einen Wurm dorthin zu beordern und die Sonne heiß brennen zu lassen, macht Gott wesentlich weniger Mühe als 120.000 Menschen zur Buße zu bewegen!

Gott will erreichen:

- … daß Jona erkennt, wie Gott denkt: Jedes seiner Geschöpfe, das Gott genial geschaffen hat, ist wertvoll und wichtig!
- … daß er sich überzeugen läßt, daß Gott alle Menschen retten will und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können!
- … daß Jona aus seiner eigenwilligen Bosheit herauskommt – und den ungläubigen Menschen hilft, in eine Beziehung zu Gott kommen zu können!
- … daß Jona eine Herzenserweiterung bekommt, in dem auch Heiden Platz haben!
- … daß Jona liebevoller, gnädiger und vor allem barmherziger wird und damit in ein echtes Dienstverständnis einsteigt!
- … daß Jona im Dienst für Gott bleibt!

Dabei bleibt es am Ende des Buches offen, ob Gott sein Ziel tatsächlich mit Jona erreicht hat. Doch wir können lernen: Dort, wo ein Mensch vor Gott wegläuft, oder mit Gott zürnt, finden wir im Buch Jona ein Nachschlagwerk, wie Gott auch heute noch an unwilligen egoistischen Reichsgottesarbeitern handeln kann.

Lieber Leser, lernen wir von Jona und dienen wir Gott mit einer richtigen Herzenshaltung, die danach strebt, Gottes Ziele zu verwirklichen. Dienen wir nicht so wie **wir** es gerne hätten, sondern so, wie es **Gott** möchte! Dieser Dienst wird unweigerlich über die Höhen und Tiefen des Lebens hinweg eine tiefe Segensspur nach sich ziehen! Dieser Dienst ehrt Gott, nützt den Menschen und baut des Herrn Gemeinde! (*Pastor Jörg Hartung, Deutschland*)

Editorial

Gottes Wille oder mein Wille?

Schon bevor unsere Kinder geboren wurden, hatten wir immer die Vorstellung, daß sie nach Schulabschluß für ein Jahr zur Bibelschule gehen und dann ihre Berufsausbildung beginnen. Es war unser Wunsch, daß sie dort dem Herrn dienen könnten und in ihrem Glaubensleben wachsen und viel Neues lernen könnten. Aber unsere Vorstellungen sind oft nicht nach Gottes Plan.

Während unsere beiden Söhne sich mit großer Freude auf ihre Erfahrung in der Bibelschule vorbereiteten und es kaum abwarten konnten dort zu sein, ist unser Plan mit unserer Tochter ganz anders verlaufen. Vielleicht haben wir es als zu selbstverständlich angenommen, daß sie nach ihrem Schulabschluß eine Bibelschule, die ihren Vorstellungen entsprach, besuchen würde. Sie war sich aber nicht klar, ob es Gottes Wille für sie war, zur Bibelschule zu gehen.

Zu Beginn war ich, ehrlich gesagt, etwas verärgert. Wie konnte sie einfach nicht diesen vorgesetzten Schritt machen? Wir wollten, daß sie Ihm so diente, wie wir es für sie geplant hatten. Aber Gott hatte einen anderen Plan. Nach vielen Gesprächen, und auch Bitten, war es ihr klar, daß eine Bibelschule nicht Gottes Plan für sie war. Stattdessen hat sie eine Arbeitsstelle in der Innenstadt gefunden, wo sie täglich mit den Armen und Unterpriviligierten der Gesellschaft in Kontakt kommt. Sie nennt es ihr "Missionsfeld" und ist sich sicher, daß Gott sie zu dieser Stelle geführt hat.

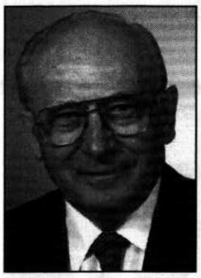
Zu Beginn des Jahres hat sie eine freiwillige Arbeit in einem Jugendfreizeitlager begonnen. Langsam kann ich erkennen, wie Gott sie in eine bestimmte Richtung führt, nicht die, die wir uns vorgestellt haben, aber in eine Richtung, die Er für sie bestimmt hat. Wir hoffen und beten, daß sie sich völlig von Gottes Hand und in Seinem Willen für sie geführt fühlt. Wir wissen, daß Er es viel besser tun kann, auch wenn es für uns manchmal schwierig ist, unseren eigenen Willen Seiner Führung zu überlassen. (*Brigitte Penner*)

Es kommt nicht darauf an, daß Gott unseren Willen tut, sondern daß wir seinen Willen tun.

(*Eva v. Tiele-Winkler*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten
sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Der Schreiber an die Hebräer warnt: So wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort kein andres Opfer mehr für die Sünden" (10,26). Sündigen wir nicht alle manchmal mutwillig?***

Antwort: Dieser Vers hat schon manch einem Gotteskind viel zu schaffen gegeben. Recht viel hängt hier von dem Wort "mutwillig" ab. Das Alte Testament kannte den Unterschied zwischen mutwilligen Sünden (im Hebräischen werden sie als Sünden mit aufgehobener Hand bezeichnet) und Sünden, die aus Versehen oder Nachlässigkeit begangen wurden.

In 4. Mose 15,22-31 haben wir einen Abschnitt, in dem Anweisungen gegeben werden über die Sühnung der Schuld, wenn ein Mensch aus Versehen sündigte. Es mußten Opfer gebracht werden, um den Schuldner wieder herzustellen. Auf diesen Abschnitt folgt ein Bericht über einen Mann, der am Sabbat Holz sammelte (Verse 32-36). Dieses wurde als mutwilliges Sündigen verstanden, wofür der Mann die Todestrafe erhielt.

Als König David sich tief verschuldete, indem er Mord und Ehebruch beging, wurde sein Gewissen durch den Propheten Nathan wachgerufen, worauf er tiefe Buße tat (Psalm 51). Er war sich aber dessen bewußt, daß seine Sünden durch Opfer nicht gesühnt werden konnten. Schließlich warf er sich auf Gottes Gnade in der Hoffnung, daß Gott einen geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz nicht verachten würde (Verse 18-19). Und der Herr vergab ihm seine Sünden. Also konnten Sünden, die aus Versehen geschahen, wie auch solche, bei welchen der Bußfertige mit vollem Bewußtsein eingewilligt hatte, vergeben werden.

In Hebräer 10,26 hat es jedoch nicht einfach mit dem Unterschied zwischen Sünden, die aus Versehen geschehen und mutwilligen Sünden zu tun. Es gibt Situationen, und wir kennen sie gewiß aus Erfahrung, wo wir gleichsam überrumpelt wurden und ungeplante Verfehlungen geschehen, die uns nachträglich leid tun. Der Hebräerbrief kennt diese Arten von Sünden. *"Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit"* (Heb. 4,15). Aber auch ganz schlimme Verbrechen, so wie Mord, können vergeben werden, wie der Apostel Paulus es erfuhr. Auf Grund des stellvertretenden Opfers Jesu am Kreuz bietet Gott uns die Vergebung aller Sünden an.

Aber das mutwillige Sündigen, von dem in Hebräer 10,26 die Rede ist, hat es nicht einfach mit dem Unterschied zwischen Fehler, die uns unterlaufen und absichtliche Übertretungen zu tun. In unserem Text ist das mutwillige Sündigen das, was Jesus als Sünde gegen den heiligen Geist bezeichnete – eine Sünde, für die es keine Vergebung gibt (Markus 3,39). Auch der Apostel Johannes spricht von einer Sünde zum Tode (1. Johannes 5,16). Und darum geht es auch in unserem Vers. Hier haben wir es mit dem Abfall von Gott zu tun.

Warnungen gegen den Abfall kommen im Hebräerbrief immer wieder vor und widerlegen die Calvinistische Lehre von der ewigen Sicherheit der Gläubigen. Der Schreiber warnt gläubige Menschen gegen den Abfall. Das geht ganz klar daraus hervor, daß sie "die Erkenntnis der Wahrheit empfangen" hatten. Die Wahrheit ist das Evangelium. Paulus spricht von dem Evangelium als von "dem Wort der Wahrheit" (Epheser 1,14).

Wir haben in Hebräer 6,4-6 eine Parallele. Da spricht der Apostel von Menschen, die erleuchtet worden sind (also Gotteskinder), die geschmeckt haben (d.h. erlebt haben) die himmlische Gabe, teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Es geht hier also ganz klar um wahrhaft gläubige Menschen. Und solche Menschen können von Gott abfallen und in der Weise verstockt werden, daß sie nicht zur Buße erneuert werden können (Vers 6).

In unserem Text schließt der Schreiber sich selbst in seiner Warnung ein: *"So wir mutwillig in der Sünde fortfahren,"* oder "in der Sünde beharren". Was es bedeutet, in der Sünde zu beharren, wird zusätzlich in Hebräer 10,29 erläutert: Den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Bundes für unrein achten und den Geist der Gnade schmähen. Es geht also um den Abfall von dem lebendigen Gott (3,12).

Das mutwillige Sündigen in unserem Text hat mit dem Entschluß zu tun, Gott ein für allemal den Rücken zu kehren. Es geht um die Verhärtung des Herzens, welche schließlich zur Verstockung führt. Aber nur Gott kennt die Herzen, und unsere Aufgabe ist, allen Menschen die Vergebung in Christus anzubieten. Verstockte Menschen haben jedoch das Verlangen nach Buße verloren. Und für sie ist kein anderes Sühnopfer da, außer das Opfer Jesu Christi, welches er für die Sünden der ganzen Welt gebracht hat. Gotteskinder, die über ihre Sünden Leid tragen, brauchen sich nicht zu fürchten, daß sie die unvergebliche Sünde begangen haben. Wer ernstlich versucht, dem Herrn zu gefallen, aber doch immer wieder ausgleitet und in seinem Heiligungsleben zu kurz kommt, der soll wissen: *"So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit"* (1. Johannes 1,9). Das ist die herrliche Botschaft des Evangeliums!

(David Ewert)

Wenn du eine Rose Christi bist, so wisse, daß dein Wandel unter Dornen sein muß, und sieh nur zu, daß du nicht durch Ungeduld, Übermütigkeit oder geheimen Stolz ein Dorn werdest.

(Martin Luther)

Eigenwille ist Hochmut Gott und Menschen gegenüber

Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will mich nicht (Psalm 81,12).

Ich habe ihnen nur dies eine befohlen: "Hört auf mich, dann will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Lebt nach meinen Weisungen, dann wird es euch gut gehen. Aber sie gehorchten mir nicht, ja, sie hörten mir nicht einmal zu, sondern lebten so, wie sie es wollten, und taten, wozu ihr Eigensinn sie trieb. Sie wandten sich von mir ab und kehrten mir den Rücken (Jeremia 7,23.24).

Aus Nichthören und Nichtgehorchen muß Gott schließen: sie wollen mich nicht. Der Schmerz einer enttäuschten Liebe, die das Hören nicht erzwingen kann noch will, die Sehnsucht nach der verlorenen Beziehung, die Bereitschaft zu einem Neuanfang - das alles kommt in diesem Wort des Herrn zum Ausdruck.

Israel wollte nicht auf Gott hören, seinen Willen nicht tun. Auch wir sind oft sehr hartnäckig darauf aus, unseren eigenen Willen durchzusetzen und Gottes Willen zu ignorieren. Damit machen wir uns unfähig zum Horchen und Gehorchen. David bittet, nachdem er durch das Bekenntnis seiner Sünde gedemütigt war: *"Laß mir wiederkehren die Freude deines Heils, und mit einem willigen Geist stütze mich"* (Psalm 51,12; 1. Sam. 15,26).

Gott möchte bei uns einen willigen Geist finden. Lassen wir uns von der Sünde des Eigenwillens überführen! Muß sich denn immer alles unserer Ansicht, unserem Geschmack, unserem Urteil fügen? Wissen wir allein, was recht und gut ist in jedem Fall? Wollen wir allein bestimmen? Können wir nicht ja sagen zum Willen Gottes? Auch da, wo er durch Menschen zu uns kommt?

Eigenwille ist Hochmut Gott und Menschen gegenüber. *"Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst"*. Wenn Unmut und Aufbegehren in uns toben, dann wollen wir uns vor Gott beugen und es eventuell auch vor Menschen bekennen. Wir wollen uns im Gehorchen üben.

(Quelle: *Aidlinger Bibellese*)

Die ganze Welt hast du uns überlassen,
doch wir begreifen deine Großmut nicht.
Du gibst uns frei, wir laufen eigne Wege
in diesem unermeßlich weiten Raum.

Du läßt in deiner Liebe uns gewähren.
Dein Name ist unendliche Geduld.
Und wir sind frei, zu hoffen und zu glauben,
und wir sind frei zu Trotz und Widerstand.

Wenn du uns richtest, Herr, sind wir verloren.
Auf unsern Schultern lastet schwere Schuld.
Laß deine Gnade, Herr, vor Recht ergehen;
von gestern und von morgen sprich uns los.

Gib uns die Wege frei, die zu dir führen,
denn uns verlangt nach deinem guten Wort.
Du machst uns frei, zu lieben und zu hoffen,
das gibt uns Zuversicht für jeden Tag.

(Christa Weiß)

Unser Wunsch, Gottes Willen zu tun, treibt uns in einen Kampf mit Wunden, Niederlagen und erneutem Trotz. Die Verbitterung über den harten Dienst, dem wir uns verpflichtet wissen, wird zur Härte des Gerichts, das wir an anderen üben. Und doch wäre uns als Dienst aufgetragen, das Erbarmen und die Freude Gottes den Verlorenen, Gott Entfremdeten zu bringen! Der Bruder neben uns wartet darauf, daß er von sich selbst freigesprochen wird, daß er in die Freude und das Erbarmen Gottes gestellt wird. ***(Julius Schniewind)***

Und Gott schweigt - dann spüren wir die stillen kleinen Fragen, die langsam in uns keimen, dicht an dicht. Wir spüren, wie sie in uns Wurzeln schlagen. Sie fragen uns, warum Gott nicht mehr spricht. Doch wenn Gott schweigt - hat er vielleicht auch nur in unser Leben so oft hineingesprochen, daß er nun erst wartet, daß wir endlich Antwort geben und daß wir endlich seinen Willen tun. *(Manfred Siebald)*

Wie man ein erfülltes Leben führen kann

Eines der wichtigsten Dinge, die ein Christ lernen sollte, ist die Erkenntnis, daß man sein Leben nicht für sich selbst, sondern zum Wohle des Nächsten gestaltet. Jesus beschrieb sein eigenes Leben aufgrund des folgenden Wortes, als Er sagte: *"Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele."*

Dienerschaft ist ein fundamentales biblisches Thema. Dienerschaft deutet jedoch auch auf den großen Unterschied zwischen einem Leben, das wir in Christus leben, und einem Leben, das sich nach den zeitlichen Normen und Werten unserer Gesellschaft gestaltet.

Vor einiger Zeit hörte ich von einem populären Seminar, das in unserer Provinz angeboten wurde, mit dem Ziel, Teilnehmern zu helfen, ihre Lebenswahlen aufgrund ihrer eigenen Wünsche, anstatt auf Grund der Bedürfnisse und Gefühle anderer, zu stützen. In einem der Spiele wurde Teilnehmern gesagt, sie hätten fünf verschiedene Medikamente und müßten nun die Wahl treffen, welche fünf Personen ihrer Gruppe, die alle am Sterben seien, sie retten würden. Nachdem die Teilnehmer die fünf Medikamente verteilt hatten, schalt der Kursusleiter solche, die alles ausgeteilt und nichts für sich selbst gehalten hatten. Das Spiel lehrte Teilnehmern, daß es besser ist, das eigene anstatt das Leben des Mitmenschen zu retten. Selbstsucht als besonders wertvolle Tugend wurde mit dem Argument gefördert, daß solche, die ihr Leben für das Wohl anderer einsetzen, Narren sind.

Nichts dabei ist neu. Das lobenswerte Ziel unserer Gesellschaft, Menschen zu Selbstvertrauen zu verhelfen, bedeutet in Wirklichkeit, uns selbst Wert zu geben. Wie kann das erzielt werden? Wir alle wollen das Geheimnis lösen und erkennen, wie das Leben so befriedigend wie möglich geführt werden kann. Philosophien über die Weise, in der das erreicht werden kann, gibt es im Überfluß. Ich las einmal eine Beschreibung, die den Kern der verschiedenen Philosophien (gegenwärtige und vergangene) wiedergibt:

* Das altertümliche Griechenland sagte: "Sei weise, kenn dich selbst."
* Das altertümliche Rom sagte: "Sei stark und diszipliniere dich."
* Religion sagt: "Benimm dich, passe dich an."
* Der Epikurismus (Lehre des griechischen Philosophen Epikur) sagte: "Sei sinnlich ausgerichtet, habe Spaß."
* Das gegenwärtige Schulsystem sagt: "Sei erfinderisch und erweitere deinen Horizont."
* Die Psychologie sagt: "Habe Selbstvertrauen, mache dich geltend."
* Der Materialismus sagt: "Stelle dich selbst zufrieden, befriedige deine Wünsche."
* Fundamentaler menschlicher Stolz sagt: "Stelle dich höher, fördere dich selbst."
* Die Lebensweise der Akese sagt: "Unterstelle dich, enthalte dich."
* Der Humanismus sagt: "Sei fähig und glaube an dich selbst."
* Der Legalismus sagt: "Sei fromm und schränke dich ein."
* Die Philantrophie sagt: "Sei freigiebig und gib dich selbst."

Wir leben somit in einer Welt mit weitgehend verschiedenen Philosophien. In unserer Gesellschaft gibt es unbeschränkte Wahlen, und unsere Kultur ermuntert uns, "unser Gift auszusuchen". Wenn wir eins finden, das uns nicht befriedigt, werden wir angehalten, uns nicht darüber zu beunruhigen, sondern etwas anderes zu versuchen. Traurig ist, daß manche Menschen sich auch in dieser Weise Christus nähern. Sie versprechen, Ihm zu folgen, solange Er sie für den Augenblick befriedigt. Sie verlassen Ihn, wenn der Augenblick zu schwierig wird.

Alle Philosophien, wie verschiedenartig sie auch sind, haben jedoch eins gemeinsam. Es ist das Wort "selbst". Jesus antwortet darauf: *"Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten. Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?"* (Lukas 9,23-25).

Jesus stellt all unsere Bräuche und Traditionen auf den Kopf. In einer Welt, in der gelehrt wird, zu tun, was man für richtig hält, sich selbst zuerst zu lieben und Eigeninteresse über das Wohl des Nächsten zu stellen, gibt Jesus ein interessantes Urteil. Er sagt, daß wir, wenn wir unser Leben zu erhalten versuchen, es verlieren. Wenn wir für uns selbst leben, werden wir uns verlieren. Jesus sagt, daß der Wert Selbsterhaltung,

der in unserer Gesellschaft förmlich angebetet wird, derselbe Wert ist, der den Verlust gerade dessen, das wir schätzen, verursacht.

Die Ethik der Dienerschaft ist der Kern wahrer christlicher Liebe. Als Gemeinschaft der Kinder Gottes sind unsere Gemeinden zu einem Lebensstil der Aufopferung und des Gebens aufgerufen. Ein Ziel unserer Hauskreise ist, Gläubige in intimere Gemeinschaft zu bringen, damit sie sich gegenseitig dienen können. Ohne diese Verbindungen erfahren wir die Bedürfnisse anderer nicht. Ohne die Entdeckung der Bedürfnisse anderer, können wir niemals am Kreuzesdienst teilnehmen.

Haben Sie einen Dienst? Beteiligen Sie sich auf einem Gebiet der Dienerschaft, wo Sie in Kontakt mit anderen kommen, denen Sie dienen können? Haben Sie sich dazu verpflichtet, ein Leben nach Jesu Beispiel zu führen? Wenn das der Fall ist, verspricht Jesus, daß Sie Ihr Leben finden werden für alle Ewigkeit. Vertrauen Sie Ihm! Glauben Sie, daß Sein Plan für Ihr Leben der beste ist, und dann gehen Sie und leben Ihr Leben für andere!

(Quelle: *Pastor John Neufeld, Gemeindenachrichtenblatt Willingdon Church, Burnaby, BC*)

Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient

(1. Korinther 10,24).

Liest man in den verschiedenen Übersetzungen, wie Paulus Timotheus vorstellte, so entsteht ein anziehendes Charakterbild. Er schildert ihn als einen Mann, *"ganz meines Sinnes, herzlich, aufrichtig, redlich, echt, selbstlos für euch besorgt, bewährt, zuverlässig, der wie ein Kind dem Vater hilft im Dienst des Evangeliums"*. Ihm konnte er den Dienst in Philippi anvertrauen. Wie die Schilderung unseres Lebens wohl aussehen würde? Könnte man von uns sagen: gesinnt wie Jesus, der im Gehorsam den Weg bis zum Tod am Kreuz ging? Gesinnt wie Paulus, der sein Leben bedingungslos für die Sache Jesu einsetzte? Gesinnt wie Timotheus, der sich an den von Gott bestimmten Platz zum Dienst rufen ließ?

Der junge Missionar Jim Elliot - er war erst neunundzwanzig Jahre alt, als er sein Leben bei den Aucas verlor - schrieb in sein Tagebuch: "Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf daß er gewinne, was er nicht verlieren kann."

E. Thurneysen wußte um die Auseinandersetzung, in der wir uns manchmal befinden, wenn es darum geht, der Sache von Jesus Christus den ersten Platz einzuräumen und für andere da zu sein. Er betete: "Nimm mich heraus aus all dem Engen, Kleinen, Persönlichen, aus all dem Eigenen, dem, was ich so eifersüchtig, so stolz und verzweifelt hüte. Nimm mich heraus aus all dem Selbstmitleid und Selbstvertrauen, heraus aus den engen Schranken, in denen ich immer wieder anstoße, nimm mich heraus! Mache du deinen Namen, dein Reich, deinen Willen groß in mir, mache mich frei für dich, mache mich freudig und lebendig, mache du mein Herz weit, daß ich laufe, laufe den Weg deiner Gebote." (*Aidlinger Bibellese*)

Wenn Christus heute
Menschen sucht;
die ganz auf seiner Seite
stehn,
dann soll meine Antwort
sein:
Hier bin ich, Herr, segne
mich!

Wenn Christus heute
Menschen sucht,
durch die er lieben will
die Welt,
will auch ich nicht ferne
stehn:
Hier bin ich, Herr, stärke
mich!

Wenn Christus heute
Menschen sucht,
die er als Boten senden
kann,
will ich folgen seinem
Ruf:
Hier bin ich, Herr, sende
mich!

(Bodo Hoppe)

Verleihe mir, allmächtiger Gott, daß ich alles, was dein Wille ist über meinem Leben, umsichtig erforsche, wahrhaftig erkenne und vollkommen zu erfüllen trachte. Ordne mein Leben so, wie es dir zur Ehre und mir zum Heile sein kann. Mache mich schlicht ohne Überheblichkeit, ernst ohne Trauer, wahrhaft ohne Täuschung, mutig ohne Furcht, rührig ohne Leichtsinn. Laß meinen Weg gerade und sicher zum Ziele kommen. Laß mich immer auf dich hoffen, du liebreicher Gott meines Lebens. *(Thomas von Aquin)*

Christliches Liedgut

Auf, denn die Nacht wird kommen

Wer in der kanadischen Parlamentsbücherei in Ottawa nach alten Originalen sucht, könnte auch auf die Kopie des Originals von "Auf, denn die Nacht wird kommen" stoßen. Die aus England stammende Annie Louisa Coghill hatte dieses Lied im Norden dieses mächtigen Landes geschrieben. Annie Louisa war die jüngste Tochter des Ingenieurs Robert Walker. Sie wurde 1836 in Brewood, England geboren. In jungen Jahren siedelte ihre Familie nach Nordamerika über. Ihr Vater und die Brüder bauten als Ingenieure die Eisenbahnen in den Provinzen Quebec und Ontario mit.

Als 18jährige beschäftigte sie sich mit dem Text aus Johannes 9,4: *"Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."* Annie Louisa kannte den kurzen Sommer Kanadas. Wenn die Ernte reif ist, müssen alle Kräfte eingesetzt werden, um die Frucht einzubringen; denn die Herbstfröste setzen bald ein und vernichten den Jahresertrag, und die ganze Mühe des Jahres wäre vergebens.

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf mit dem jungen Tag;
wirket am frühen Morgen, eh's zu
spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen, fanget
bei Zeiten an,
auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann!

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf, wenn es Mittag ist;
weihet die besten Kräfte dem Herrn
Jesu Christ!
Wirket mit Ernst, ihr Frommen,
gebet alles andre dran!
auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann!

Auf, denn die Nacht wird kommen,
auf, wenn die Sonne weicht,
auf, wenn der Abend mahnet, wenn
der Tag entfleucht!
Auf, bis zum letzten Zuge, wendet
nur Fleiß daran,
auf, denn die Nacht wird kommen,
da man nicht mehr kann!

Im Jahre 1854 wurde ihr Lied in einer kanadischen Zeitung veröffentlicht, und fünf Jahre später erschien in Montreal ein kleiner Gedichtband der jungen Engländerin unter dem Titel "Blätter vom Hinterwald". Wiederum fünf Jahre später erschienen die Verse des obigen Liedes zusammen mit einer gelungenen Melodie, die durch ihre Schlichtheit, Klarheit und Kraft beeindruckte, im Liederbuch des Komponisten Lowell Mason.

Der bekannte Evangeliumssänger Sankey sang dieses Lied bei den Evangelisationen Moodys; und so hörte es 1874 in London der Pfarrer der Deutsch-Reformierten Gemeinde, Theodor Kübler, der es dann auch übersetzte. – Ernst Gebhardt nahm es 1875 in sein Liederbuch "Frohe Botschaft" auf.

Zu dieser Zeit war Annie Louisa schon wieder in England. Ab 1863 war sie Erzieherin. 1883 heiratete sie den reichen Kaufmann Harry Coghill und war ihm bis zu ihrem Tode (1907) eine treue und liebende Gattin. – Sie hinterließ mehrere Novellen, Kinderlieder und eine stattliche Zahl von Chorälen.

(Quelle: *Bekannte Lieder – wie sie entstanden*, mit freundlicher Abdruckerlaubnis)

Aus den Gemeinden

Coaldale MB-Gemeinde
- in Alberta -

Vom 30. März bis zum 6. April 2003 organisierte die Jugend der Coaldale MB-Gemeinde in Alberta einen 24-7 Gebetsraum. Das Konzept dafür kommt von Chichester, England, wo eine Gruppe von Studenten, inspiriert von einer altertümlichen Gebetsbewegung in Moravia, sich entschloß, einen Monat lang ohne Unterbrechung zu beten. Aus einem Monat wurden drei, und dann wuchs das ganze Experiment, nachdem andere Jugendgruppen auch daran teilnehmen wollten.

Die Idee ist, einen Raum zu öffnen, zu dem Personen zum Gebet kommen können. Gewöhnlich ist solch ein Raum in einer Weise eingerichtet, daß eine Vielfalt von Gebetserfahrungen möglich ist. In unserem Raum in Coaldale bedeckten wir einen großen Teil einer Wand mit Zeitungsseiten und gaben den Studenten die Möglichkeit, ihre Gebete zu Gott darauf zu malen. Wir hingen Bambusmatten auf und baten Leute, die Namen ihrer noch nicht zum Glauben gekommenen Freunde daran anzubringen. Mehr als 100 Namen wurden zwischen die Stäbe geschoben. Auf schwarzem Teerpapier konnten Bibelverse und Gebete mit Kreide geschrieben werden. Eine Weltkarte war beim Abschluß des Gebetsraums vollkommen mit geschriebenen Gebeten für unsere Welt bedeckt. Im Raum konnte man immer mehr Tonskulpturen sehen, die Ausdruck der Gebete waren. In der Mitte des Raumes hatte man einen kleinen Teich mit Blumen darum aufgestellt. Ein Springbrunnen in der Mitte des Teiches trug zur friedlichen und ruhevollen Atmosphäre bei. Ein Sofa, ein Ledersessel, Beanbag Sessel und Terrassenmöbel halfen ebenfalls dabei, den Raum in vielfältiger Weise zum Gebet einzurichten. Manche brachten ihre Gitarren mit, um Gott im Gesang anzubeten, andere saßen still dabei und lasen die Bibel oder anderes Andachtsmaterial.

Alles fand sieben Tage lang, 24 Stunden täglich, statt. Als wir am Sonntag begannen, waren 40-45 Stundenabschnitte noch nicht ausgefüllt, doch am Ende der Woche waren es nur 2 1/2 Stunden von den

168, die nicht gefüllt worden waren. Ich war am Anfang skeptisch gewesen, hatte dieses Konzept jedoch schon vorher erlebt und wußte, wie mächtig es im Leben der ganzen Gemeinde sein könnte. Ich war vollkommen beeindruckt davon, wie ernstlich die Jugendlichen ihre Gebetszeit nahmen. Studenten, von denen ich erwartet hatte, daß sie nur albern sein würden, überraschten mich, als sie ihre Herzen vor Gott ausschütteten und ernsthaftig für ihre Freunde beteten. Erwachsene, einschließlich Senioren, kamen und wunderten sich über die Erfahrungen, die dieser Raum ermöglicht hatte. Viele Teilnehmer meinten, ihre Zeit im Raum war zu kurz gewesen. Menschen von katholischen, charismatischen oder fundamentalen Hintergründen kamen zum Gebetsraum. Die andere mennonitische Gemeinde in Coaldale verbrachte ihre Gebetszeit für Prediger in diesem Raum.

Der Raum ist jetzt als Gebetsoase bekannt und man wirkt darum, ein Zimmer in der Kirche als Gebetsraum zu bestimmen. Mehr als 150 Personen nahmen in der Woche daran teil, wovon viele sich gerne noch für eine weitere Woche eingetragen hätten. Organisatoren entschlossen sich, eine weitere Gebetswoche im Herbst 2003 anzubieten.

Das 24-7 Konzept scheint unter Mennoniten Anklang zu finden. Dan King, Direktor des kanadischen Zweiges der weltweiten Bewegung, sagt, daß immer mehr Mennoniten-Brüder den neuen Wind des Wirkens Gottes annehmen. *(gekürzt, von Dale Friesen, Jugendpastor in der Coaldale MB-Gemeinde)*

Kitchener MB-Gemeinde
- in Ontario -

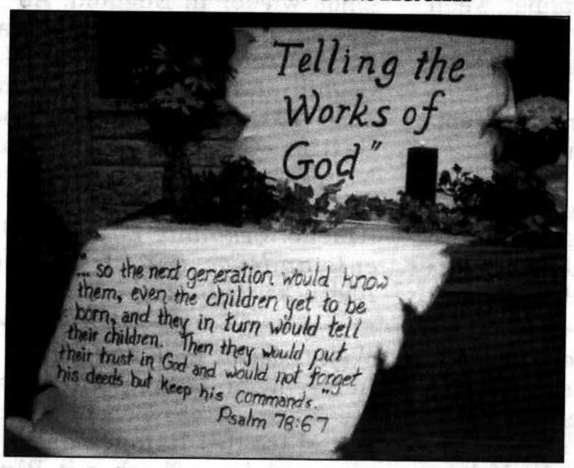
„Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen...“ (Matthäus 25,21).

Diesen Spruch gab Pastor Vidya Narimalla Lillian Dyck mit, als wir am 24. Oktober 2003 ihren 50jährigen Dienst als Piano- und Orgelspielerin feierten.

Jake Willms eröffnete die Feier mit Lied und Gebet. Er forderte alle auf, sich zuerst bei Kaffee, Torten und Obst zu stärken, wonach ein kurzes Programm folgte.

Lillian hat über 50 Jahre treu dem Herrn und unserer Gemeinde mit ihrer musikalischen Begabung gedient. Schon als ganz junges

Boissevain MB-Gemeinde feiert ihr 75. Jubiläum



Am 14. September feierte die Boissevain Mennoniten-Brüdergemeinde in Manitoba ihr 75. Jubiläum. Ihr Motto war "Telling the Works of God" (Wir erzählen von den Werken Gottes). Wir erinnerten uns an die Treue Gottes in den vergangenen 75 Jahren.

Die Gemeinde begann im September 1928 mit Versammlungen in einem Stall in der Whitewater Gegend. Später versammelten sie sich in den Heimen und, als die Gruppe sich von den ursprünglich 35 Mitgliedern vergrößerte, in der Strathallan Schule.

1944 errichtete die Gemeinde ihr eigenes Gebäude auf Aikmanstraße. In den folgenden 25 Jahren dienten viele Personen mit Hingabe als Prediger und Diakone.

Während der Dienstzeit von Prediger A.J. Froese änderte sich die Sprache der Gottesdienste von Deutsch auf Englisch.

Die Boissevain Gemeinde ist besonders missionarisch ausgerichtet. Henry und Helen Derksen und Mary Stobbe wurden Berufsmissionare. Die Gemeinde begann 1970 mit Boys' Brigade und Pioneer Girls Programmen, was mit dem Bau eines neuen Gebäudes im Jahre 1967 möglich geworden war.

Adolph und Hilda Redekopp traten 1973 in den Dienst als vollzeitiges Pastorenehepaar. Bis dahin waren alle Ämter in der Gemeinde ehrenamtlich gewesen. Nachfolger von Ehepaar Redekopp waren John und Beatrice Klassen, die vier Jahre dienten. Ihnen folgten Wally und Martha Kroeker für 15 Jahre. 1990 trat Rick Penner als erster teilzeitiger Jugendpastor in den Dienst. Gegenwärtig dienen Geoff und Kelly Unrau in ihrem siebten Jahr als Jugendpastorenehepaar, wobei auch die Jugendgruppe der Whitewater Mennonitengemeinde eingeschlossen ist. Das gegenwärtige Pastorenehepaar begann den Dienst in Boissevain im Jahre 1997.

Auf der Jubiläumsfeier sang ein von Hilda Dueck geleiteter Chor deutsche Lieder, und ehemaliger Pastor, Wally Kroeker, sprach über "Änderungen", die gemacht wurden.

Peter Derksen und Mary Dyck, die am ersten Gottesdienst teilgenommen hatten, waren nun auch zugegen. Derksen sprach über Anfänge in der Gemeinde. Verschiedene Personen, die Altersgruppen von Jugendlichen bis Senioren vertraten, kamen auch zur Rede und waren am Ablauf der Feier beteiligt. Kinder sangen und ließen später Luftballons mit angehängten Bibelversen fliegen.

Danach genossen wir ein Büffelsteak- und Hamburger Grillessen sowie die Gemeinschaft mit Freunden, von denen eine Anzahl von Britisch Kolumbien und Ontario erschienen waren, um mitzufeiern. Der Tag schloß mit einem traditonellen "Faspa" und einer Abendversammlung. *(Emmy Martens, MBH)*

Mädchen fing sie an, für ihren Vater, Nick Fehderau, zu spielen, der 12 Jahre Chorleiter war. Ihre Schwester Rita sagte, daß Lillian immer nach dem Abendbrot mit ihrem Vater neue Lieder einübte, während sie und ihre Schwester Geschirr spülen mußten.

Lillian Dyck und Elvera Froese

Viele Jahre spielte sie für den Chor. Sie spielte bei Hochzeiten, Begräbnissen, für Solosänger, Duetts, Quartetts und bei anderen Veranstaltungen, wo man gerne musikalische Beteiligung hätte. Als 1965 eine Orgel für die Kirche gekauft wurde, spielte sie auch diese perfekt. Pastor John Wall gab ihr das Zeugnis, daß er sich nicht daran erinnern könne, daß sie während seines langjährigen Dienstes in unserer Gemeinde jemals einen Dienst abgesagt hatte. Auch andere sprachen über ihre andauernde Bereitschaft zu dienen. Jake Willms meinte, daß Lillians Ehemann, Peter Dyck, großer Dank dafür gebührt, denn ohne sein Einverständnis wäre sie nicht immer dazu in der Lage gewesen.

Eine Sängergruppe sang Lillians Lieblingslied „I found Him in my Heart“, begleitet von Louise Harback am Klavier.

Ed Boldt, der eine große Gabe zum Dichten hat, las mit viel Humor ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Elvera Froese, unsere Chordirektorin, sprach Anerkennungsworte, betete und überreichte Lillian eine Gedenktafel.

Lilian sprach ihren Dank aus und teilte Anwesenden mit, daß sie nicht mehr in der Lage ist zu spielen, da ihre Finger nicht mehr so tun wie sie will. Sie spielte noch voriges Jahr zu Weihnachten, als eine große Sängergruppe im deutschen Gottesdienst die wunderschönen Lieder „Heil'ge Nacht, strahlst in schönster Sternenpracht“ und „Der Friedefürst“ sang. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Scott Street MB-Gemeinde feiert 60. Jubiläum

- St. Catharines, Ontario -

“60 Jahre der Treue Gottes” war das Thema der Jubiläumsfeier der Scott Street MB-Gemeinde im Oktober vergangenen Jahres. Die Verse aus dem 100. Psalm beschreiben die Atmosphäre an diesem Wochenende: *“Jauchzet dem Herrn, alle Welt... und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für”.*

Die Scott Street MB-Gemeinde wurde am 17. Oktober 1943 gegründet und hatte eine Mitgliedschaft von 66 Personen, mit Gerhard Epp als Leiter. Sie mieteten ihr erstes Gebäude und bauten später auf Carlton Street. Die Gemeinde wuchs, und am 12. Dezember 1954 waren es über 300 Mitglieder, die das zweite und heutige Gebäude auf Scott Street einweihten. Bei 1964 hatten sie schon eine Tochtergemeinde, die Fairview MB-Gemeinde. 1973 wurde die zweite Tochtergemeinde, die Grantham MB-Gemeinde, begonnen. Im Jahre 2000 gründete ein Teil der Mitglieder die Gateway Christian Fellowship Gemeinde.

Die Jubiläumsfeier begann am Freitag, als ehemaliger Pastor, Phil Reimer, eine Botschaft in dem mit Jugendlichen von Scott St. und den Schwestergemeinden vollgepackten Gemeindesaal brachte. Es war ein begeisterter und lauter Beginn zu den Feierlichkeiten. Am Samstagmorgen folgte ein Frühstück. John Epp von Winnipeg, Sohn des ersten Pastors, machte den Auftakt mit einigen Erinnerungen und Gebet. Danach sprach der ehemalige Pastor, Paul Fast, über Psalm 100. Die ehemaligen Mitglieder des Glorious Gospel Choir, die im Radiodienst mit CKTB dienten, brachten ihre Botschaft mit Gesang.

Auch am Samstagabend wurde Psalm 100 von Moderator Frank Wiens betont. Vic Thiessen, Moderator der Ontario MB-Konferenz, erinnerte die Anwesenden, daß die Gemeinde, wie in Psalm 1,1-3 angegeben, gesegnet wird und wächst, wenn gutes Verständnis herrscht und sie auf dem Wort Gottes gegründet ist. Der deutsche Chor sang, und vier ehemalige Pastore sprachen einige Worte: Henry Penner (1953-74, 1977-83, 1987-89); John Unrau (1989-94); Rudy Willms (1995-2000); Henry Petkau (1991-92, 1995).

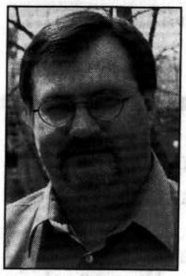
Die anwesenden Gründungsmitglieder erhielten ein Gedenkbüchlein, während den sieben ehemaligen und vier gegenwärtigen Pastoren mit Ehefrauen eine Gedenktafel des 60. Jubiläums überreicht wurde. Der Abend schloß mit einem Bildervortrag mit Photos von den vergangenen 60 Jahren.

Am Sonntag war Delbert Enns, Exekutivdirektor von Family Life Network, der Gastredner. Er erinnerte die Versammlung daran, daß unsere mitmenschlichen Beziehungen Trittsteine in der Gemeinde sind. Etwa 400 Personen genossen die Mittagsmahlzeit zusammen. Die Scott Street Gemeinde begann klein, sagte Enns auf der Abendversammlung, aber wenn eine Gemeinde Gott auf ihren Knien liegend sucht, wird sie *Gottes* Vision erhalten. Die gegenwärtigen Pastore, Tom Friesen, Brad Naylor und Patrick Bartley, sprachen von ihrer Vision für die Zukunft der Gemeinde. Ein Jubiläumschor sang in beiden Gottesdiensten. (*Talita Krumrei,* in MBH)

Gründungsmitglieder erhielten ein Gedenkbüchlein von Jake Klassen und Moderator Frank Wiens.

Konferenzen

Nachrichten von der Kanadischen MB-Konferenz


John Wiebe

"Können Buchhalter begeistert sein?" John Wiebe, Finanzverwalter der Kanadischen Konferenz beantwortet seine Frage selbst: "Wenn es uns erlaubt ist, dieses Gefühl zum Ausdruck zu bringen, haben wir es in unserem Dienst ganz bestimmt erfahren."

In den letzten zwei Jahren haben die von der "Stewardship"-Abteilung verwalteten Gelder dramatisch zugenommen und zwar von $50 Millionen auf über $70 Millionen. Dieses Programm, in dem RRSPs und Sparkonten zugunsten von Geldanlagen verwaltet werden, hat in den vergangenen zwei Jahren mehr als $600.000 zu den verschiedenen Konferenzdiensten beigetragen.

Dieses Wachstum ist nur ein Faktor des "höchst ermutigenden Umschwungs" im gesamten finanziellen Stand der Konferenz. Die anderen zwei Faktoren, sagt Wiebe, sind erstens die Tatsache, daß die Gemeinden mit ihren Spenden eine Verbindlichkeit zu den Konferenzprogrammen zeigen und zweitens, daß die verschiedenen Konferenzbehörden energisch an einer Reduzierung der Kosten gewirkt haben.

Andere von der Verwaltungsbehörde in Gang gesetzte Arbeit schließt folgendes ein: Erweiterung des Löhnungsdienstes und Verwaltung eines mit der Evangelisationsbehörde verknüpften Programms, wobei Land gekauft und gehalten wird, bis die Gemeinde in der Lage ist, es zu übernehmen. Eine ausführlichere Nachrichten-Mitteilung betreffs dieses Fonds wird in Zukunft kommen, da Richtlinien im Entwicklungsstadium stehen und auf einer bevorstehenden Behördensitzung (Evangelisationsbehörde und Verwaltungsbehörde) diskutiert werden sollen.

Die Verwaltungsbehörde beginnt zur Zeit mit einem Sparplan für Studenten, welches den Eltern und Großeltern hilft, für die Ausbildung ihrer Kinder Geld zu sparen.

Vor einiger Zeit wurde ein Grundstück auf 1330 Taylor Avenue in Winnipeg gekauft, um darauf ein neues Bürogebäude für die Kanadische Konferenz zu bauen. Der Umzug ist für Ende 2004 geplant. Dieser Schritt wurde beschleunigt, nachdem Concord College vor einigen Jahren von dem gegenwärtigen Anwesen wegzog. Damit kam die Gelegenheit, diesen Standort neu zu überdenken, um mehr Raum für die daneben stehende mennonitische Oberschule MBCI zu schaffen. Das neue Baugelände wird die langfristigen Bedürfnisse der Kanadischen Konferenz in Betracht ziehen, insbesondere auch Dienstzweige wie das "Centre for M.B. Studies" (Archiv) und die Druckerei Christian Press. Nach Wiebe hält die MB-Konferenz von BC in Abbotsford ebenfalls Ausschau nach einem neuen Grundstück.

Behörde für Glauben und Leben

David Wiebe, Exekutivdirektor der Konferenz, berichtet, daß die Behörde für Glauben und Leben (BFL) sich im Oktober getroffen hatte. Die Behörde ist immer noch dabei, eine Erklärung in bezug der im Mai 2003 stattgefundenen Studienkonferenz über Taufe und Gemeindemitgliedschaft auszuarbeiten. Diese wird an die provinziellen Behörden für Glauben und Leben zwecks Rücksprache und Diskussion weitergeleitet werden.

Auf eingereichter Bitte der Manitoba MB-Konferenz zur nochmaligen Erwägung der Beschränkung von Frauen in leitender/ordinierter Gemeindeleiterschaft verbrachte BFL "einen sehr guten Tag miteinander". Behördemitglieder untersuchten die Geschichte der Konferenzentscheidungen in dieser Angelegenheit, prüften die damit verbundene Schriftauslegung und studierten die wichtigen Bibeltexte zu diesem Thema. Doug Heidebrecht, Professor am Bethany College, übernahm die Leitung dieses Studiums. Die Behörde schlägt vor, in jeder Provinz eine ähnliche Studienserie in bezug der Schriftauslegung durchzuführen.

In bezug des Pastorenpersonals berichtete Wiebe eine positive Situation in ganz Kanada, mit verhältnismäßig wenigen offen Stellen, die gefüllt werden müssen. "Wir haben Personal," sagte er, "gutes Personal".

Evangelisationsbehörde Kanada

Nach der Beendigung des Dritten Kanadischen Nationalen Gemeindegründungskongresses vom 19.-21. November in Vancouver wird die MB-Evangelisationsbehörde auf einem Treffen den neuesten Stand der Schlüsselstadtinitiative besprechen. Daneben wird die Einladung von der BC MB-Konferenz erwägt, Vancouver als vierte Schlüsselstadt anzunehmen. Sollte die Einladung von der Behörde angenommen werden, würde sie danach auf der Konferenz "Gathering 2004" in Toronto zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die 1998 begonnene Schlüsselstadtinitiative kann die Beendigung ihres ersten Projekts, Mission Calgary, verzeichnen. Mit sieben neuen Gemeinden, einer Satellitengemeinde in Calgary und einer neuen Gemeinde in Edmonton steht Mission Calgary nun unter Obhut der Alberta MB-Konferenz. Angemessenerweise wurde eine Namensänderung gemacht: Mission Alberta.

Evangelisationsdirektor Ewald Unruh wird Minimalstandarte und Handelsweisen für neue Gemeinden überprüfen. Die Ziele der Behörde schließen die Förderung von Gemeindegründern und einer "multipli-zierenden Einstellung" innerhalb der kanadischen MB-Gemeinden ein.

Behörde für Jüngerschaftsdienste

Die Behörde für Jüngerschaftsdienste, die neue Behörde, die auf der Konferenz im Jahre 2002 geformt wurde, umfaßt eine Vielfalt von Diensten, darunter das "Centre for M.B. Studies – CMBS - (Archive), die Zeitschriften der Konferenz, "Kindred Productions" und altersspezifische Dienste, von denen einige Personaländerungen hatten. (Die Position des Schriftleiters für die französische Konferenzzeitschrift Le Lien ist noch nicht besetzt.)

Heinrich Loewen, neuer Direktor bei CMBS, sagt, daß seine Ziele einschließen, die Geschichte "mehr faßbar und anwendbar für die heutige Gemeinde" zu machen. Er hofft, Brücken mit Gemeinden und anderen Gemeindeeinrichtungen zu bauen, um die Bedürfnisse der Gemeinden zu entdecken und CMBS vorzustellen.

Pläne für die für Ende 2004 vorgesehene Nationale Jugendtagung beginnen nun ernsthaftig unter der Leitung von Sherryl Koop. Koop, Bruce Elwood (Kinderarbeit) und Sharon Johnson (Erwachsenenarbeit) werden sich an den mit den provinziellen Konferenzen verbundenen Ressourcetagen beteiligen.

Cam Rowland, der kürzlich das Amt des Direktors der Behörde für Jüngerschaftsdienste übernahm, sieht Team-Aufbau als seine erste Priorität. Das Personal der Behörde für Jüngerschaftsdienste traf sich im September zu einer Freizeit. Cam sagt: "Es ist unsere Absicht, ein Team zu werden, damit wir unserer allgemeinen Mitgliedschaft besser dienen können." (*Dora Dueck, MBH*)

Personal der Behörde für Jüngerschaftsdienste: (v.l.n.r.) Brigitte Penner (Mennonitische Rundschau), Bruce Elwood (Kinderarbeit), Dora Dueck (MB Herald), Marilyn Hudson (Kindred Productions), Sherryl Koop (Jugendarbeit), Cam Rowland (Direktor der Behörde für Jüngerschaftsdienste), Sharon Johnson (Erwachsenenarbeit), Marianne Dulder (Mennonitische Rundschau), Susan Brandt (MB Herald), Heinrich Loewen (Centre for MB Studies). Nicht abgebildet: Joseph Kwan (Chinese Herald)

Geistliches Leben

Gut und groß

Wenn die Nebel sich verzogen haben und alles im rechten Licht erscheint, wird, meiner Ansicht nach, offenbar werden, daß gut und groß gleichmeinende Begriffe sind. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es in einer moralischen Welt anders sein sollte.

In der Zwischenzeit sind diese Charaktereigenschaften nicht dieselben, sondern können getrennt werden und stehen in Wirklichkeit oft im Gegensatz zueinander.

Dem Urteil unserer unverbindlichen menschlichen Maßstäbe nach, könnte die Menschheit in vier verschiedene Klassen geteilt werden: Solche, die groß aber nicht gut sind; solche, die gut aber nicht groß sind; solche, die groß und gut sind, und solche, die weder gut noch groß sind. Sie werden in der Bibel ganz klar hervorgehoben.

Unter denen, die *groß und gut* waren, ist Abraham, der Hebräer. Unter gut verstehe ich hier moralisches Bewußtsein im Rahmen des Verständnisses einer Einzelperson. Abraham war nach christlichen Maßstäben nicht perfekt, doch sein moralischer Charakter ragte über den seiner Zeitgenossen hinaus wie eine Bergspitze über die Hügel darunter.

Über die Größe des Mannes braucht hier kein Memorandum vorgelegt werden. Er war ein großer Mann, ein Riese auf einem Gebiet äußester Bedeutung, das der Religion. Als Vater der Gläubigen und Stammvater des Volkes Israel ist sein Platz längst festgelegt.

In der säkularen Geschichte ist es nicht schwer, Männer zu identifizieren, die *groß, aber nicht gut* waren. Drei Männer jüngerer Zeiten kommen dabei sofort zu Gedächtnis: Napoleon, Hitler und Stalin. Wie ungern wir es auch zugeben müssen, sie waren große Männer und müssen, wenn wir völlig ehrlich sind, als solche anerkannt werden. Ein Mann, der ein Reich aufbauen, den Verlauf der Weltgeschichte radikal verändern oder fast ein Drittel der Menschheit unter eiserner Kontrolle halten kann, muß, ganz abgesehen von seinem persönlichen Charakter, groß genannt werden, vielleicht sogar ein Wundermensch. Und diese Männer taten solches. Sie waren groß, aber nicht gut.

Dann gibt es die Männer, die gut, aber nicht groß waren. Und wir können Gott danken, daß es so viele davon gibt – nicht dankbar dafür sein, daß sie nicht in der Lage waren, Größe zu erlangen, sondern dafür, daß sie es durch die

Gnade Gottes fertig brachten, einfach gütig zu sein.

Diese Männer gehen still durch die Seiten der Bibel, doch wo sie gehen, ist das Wetter angenehm und die Gemeinschaft gut. Solch eine Person war Isaak, der Sohn eines großen Vaters und Vater eines großes Sohnes, der selbst aber nie über Mittelmäßigkeit hinausragte. Solch eine Person war Boaz, der Vorfahre des Königs Davids, oder Joseph, der Ehemann Marias, oder Barnabas, der Sohn des Zuspruchs.

Jeder Pastor kennt diese Art von Menschen, die einfachen Leute, die nichts Empfehlenswertes haben, außer ihre tiefe Hingabe an ihren Herrn und die Frucht des Geistes, die sie unbewußt offenbaren. Ohne sie könnten die Gemeinden, wie wir sie in den Städten, Dörfern und im Land kennen, nicht weitermachen. Sie sind die ersten, die sich melden, wenn eine Arbeit getan werden muß, und die letzten, die nach Hause gehen, wenn es gilt zu beten. Außerhalb der Gemeindekreise kennt man sie nicht, weil Treue nicht in dramatischer Weise zum Ausdruck kommt und Güte nicht besonders berichtenswert zu sein scheint. Doch ihre Gegenwart ist ein Segen, wo immer sie hingehen. Sie haben keine Größe, mit der sie die bewundernden Augen fleischlich gesinnter Menschen auf sich lenken, sind jedoch damit zufrieden, gute, vom Heiligen Geist erfüllte Menschen zu sein, die im Glauben auf den Tag warten, an dem ihr wahrer Wert offenbar werden wird. Wenn sie sterben, hinterlassen sie ein Aroma Christi, das lange anhält, nachdem die würdelosen Berühmten des Tages vergessen sind.

Die vierte Klasse besteht aus Personen, die *weder groß noch gut* sind. In diese Klasse fällt die Mehrheit der Menschen.

Ein biblisches Beispiel dieser Art von Menschen war Ahab, der König Israels. Es mag wahr sein, daß er den äußeren Schmuck von Größe besaß; denn er war ein König. Aber es war gerade der Kontrast zwischen dem, was er sein sollte und dem, was er war, das den schäbigen, verächtlichen Charakter des Mannes hervorhebt. Unter seinem königlichen Gewand schlägt das Herz eines Schwächlings. Dieser wimpernde, schmollende Kerl war das feige Werkzeug einer starken, aber bösartigen Frau, die ihn verdarb und sein Volk ruinierte. Er besaß nicht eine einzige Tugend, die empfehlenswert wäre. Er war weder groß noch gut.

Am entgegengesetzten Ende sind die Millionen von einfachen Menschen, die weder den Titel gut noch groß beanspruchen können. Sie sind, fast ausnahmslos, selbstsüchtig, lüstern, egoistisch, rechthaberisch, eitel und furchtsam. Wenn dies ein scharfes Urteil über meine Mitmenschen zu sein scheint, möchte ich meinen Lesern mitteilen, daß es nicht aus mir selbst kommt. Ich möchte meine Leser auf den inspirierten Apostel Paulus hinrichten, der darüber in Römer 3,9-19 und Epheser 2,1-3 geschrieben hat.

Es bleibt nur noch zu sagen, daß nicht alle Menschen groß sein können, daß jedoch alle aufgerufen sind, durch das Blut des Lammes und die Kraft des Heiligen Geistes gut zu sein.

(*A.W. Tozer*, God Tells The Man Who Cares, Kapitel 19)

Die Geschichte des christlichen Glaubens

(2. Folge)

Die junge christliche Kirche in den Jahren ca. 30-33 n. Chr.

Die Apostelgeschichte erzählt, was mit den Christen nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu geschah. Zuerst müssen wir uns die merkwürdige Situation klarmachen. Die Jünger haben in Jesus den Retter gesehen, den Messias und Beauftragten Gottes, ja sogar Gottes eigenen Sohn. Dann wurde genau dieser Retter elendig am Kreuz hingerichtet. Die Bibel erzählt, wie verstört und desillusioniert die Jünger gewesen sind.

Dann, am Sonntag nach der Kreuzigung (die wohl Freitag nachmittags stattfand), gab es die ersten Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus. Alles ist recht merkwürdig. Jesus begegnet den Frauen. Einige Jünger sind auf dem Weg nach Emmaus und begegnen einem Fremden, den sie erst bei dessen unmittelbaren Verschwinden als Jesus erkennen. Dann aber verdichten sich die Erfahrungen, Jesus tritt mitten unter die Jünger, Jesus begegnet sogar dem Zweifler Thomas. Nach 40 Tagen schließlich verabschiedet er sich und geht "zum Vater". "Aufgefahren gen Himmel" heißt es.

Zu Pfingsten schenkt Gott den jetzt zurückgezogenen Jüngern seinen heiligen Geist – und sie werden missionarisch-evangelistisch aktiv. Petrus hält seine berühmte Pfingstrede und 3.000 Menschen kommen zur ersten christlichen Gemeinde hinzu. Dies hören wir uns jetzt im Original an:

Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollten wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung, und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugte er das und ermahnte sie und sprach: Laßt euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle

Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden (Apostelgeschichte 2, 37ff).

Die erste Gemeinde war eine freiwillige Sache. "Die nun sein Wort annahmen ..." – zum Glauben kann niemand gezwungen werden. Diese Tatsache ist leider 350 Jahre später in Vergessenheit geraten – als das Christentum zur Staatsreligion geworden war und schließlich über viele Jahrhunderte mit Schwert und Gewalt eine unrühmliche Ehe einging.

Noch etwas anderes ist hier hochspannend. Wer bewußt umkehrt zu Jesus Christus und sich auf seinen Namen taufen läßt zur Vergebung der Sünden empfängt die Gabe des heiligen Geistes. Errettung ist diese Umkehr zu Jesus. Und bei dem öffentlichen Bekenntnis durch die Taufe wird der heilige Geist zugesagt: einem jeden Christen.

Stephanus und die ersten Verfolgungen – ca. 30-33 n. Chr.

Die frühe Kirche litt unter starken Verfolgungen, zunächst von jüdischer Seite. Der Glaube an den "menschgewordenen" Gott war eine offensichtliche Gotteslästerung, auf die nach alttestamentlicher Lehre nur der Tod die zwingende Konsequenz war. Es war eine Zeit der heftigen Anfechtungen, aber auch gleichzeitig eine Zeit der starken Erfolge der jungen christlichen Gemeinde, eine Zeit der Wunder und wundersamen Erfahrungen der ersten Nachfolger Jesu Christi.

Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen einige auf von der Synagoge der Libertiner und der Kyerenäer und der Alexandriner und einige von denen aus Zilizien und der Provinz Asien und stritten mit Stephanus. Doch sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, in dem er redete. Da stifteten sie einige Männer an, die sprachen: Wir haben ihn Lästerworte reden hören gegen Mose und gegen Gott. Und sie brachten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten auf, traten herzu und ergriffen ihn und führten ihn vor den Hohen Rat und stellten falsche Zeugen auf, die sprachen: Dieser Mensch hört nicht auf, zu reden gegen diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und die Ordnungen ändern, die uns Mose gegeben hat. Und alle, die im Rat saßen, blickten auf ihn und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht (Apostelgeschichte 6, 9-15).

Dann folgt die Rede des Stephanus (siehe Apostelgeschichte 7, 2-53).

Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn. Er aber, voll heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut und hielten sich ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus, und sie steinigten Stephanus; der rief den Herrn an und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Er fiel auf die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und als er das gesagt hatte, verschied er (Apostelgeschichte 7,54-60).

Weiter wird dann geschrieben: *Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode. Es erhob sich aber an diesem Tag eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; da zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln. Es bestatteten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn. Saulus aber suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis* (Apostelgeschichte 8,1ff).

Jesus war für die Juden der damaligen Zeit ein "Stein des Anstoßes". Gott der Mensch, das war so nicht offensichtlich in den Büchern Mose, war nicht klar zu erkennen in den prophetischen Schriften. Auch wenn da geschrieben steht: *"Denn uns ist ein Kind gegeben, ein Sohn ist uns geboren, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter ..."* (Jesaja 9), so ist das doch nicht eindeutig, so muß doch der Sohn Gottes mit dem Herzen erkannt werden, nicht aufgrund idealistischer Bibelauslegung des alten Testaments.

Saulus, der später zum Christen und einem der größten christlichen Apostel wurde, steht hier unter den Feinden der jungen christlichen Gemeinde. Es ist einer, der Gott und den jüdischen Glauben ernst nimmt und die Irrlehre Christentum mit aller Macht verfolgt und auszumerzen versucht.

Ich wünsche Ihnen einen klaren Durchblick durch das Auf und Ab der Zeiten, das der christliche Glaube erlebt hat, um darin Jesus Christus zu finden und ihm nachzufolgen!

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Man muß das Gute tun, damit es in der Welt ist.

(Maria von Ebner-Eschenbach)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 6. Fortsetzung)*

Marty warf ihm einen fassungslosen Blick zu. All die Aufregung und Mühen der vergangenen Stunde – und Clark lachte sie einfach aus! Sie sah sich um. Da saß sie nun auf dem teuren Orientteppich, mitten in einer unbeschreiblichen Unordnung – und die Uhr, die sie in den Händen eines skrupellosen Diebes gewähnt hatte, lag sicher und unangetastet in Clarks großer, kräftiger Hand! Schließlich schlug sie die Hände vors Gesicht und stimmte in Clarks Gelächter ein. Es war aber auch wirklich zu komisch!

Endlich hatte sie sich wieder gefaßt.

„Ach, ich bin vielleicht ein Dummkopf!" stöhnte sie. Vor lauter Aufregung kann ich wohl nicht mehr klar denken! O Clark, sieh dir bloß dieses Durcheinander an!"

Plötzlich durchfuhr sie eine neue Sorge. Hatte sie überhaupt noch genügend Zeit, um ihre Kleider, Röcke und Blusen wieder einzupacken? Womöglich würde ihr nichts anderes übrigbleiben, als alles wahllos in den Koffer zu stopfen, nur um den Zug nicht zu verpassen! Mit fliegenden Händen begann sie, die Kleidungsstücke zu ordnen.

„Wie spät ist's, Clark? Schaffe ich's noch...?"

Er nickte verständnisvoll und versicherte ihr schmunzelnd, daß ihr mehr als genug Zeit blieb, selbst wenn sie es dabei genauer nähme als Tante Gertie. Marty hatte nicht die geringste Ahnung, wer diese Tante Gertie eigentlich war. Wenn jemand ein übermäßiges Aufheben um Kleinigkeiten machte, dann sprach Clark stets von der pedantischen Tante Gertie. Auch ihre Jungs hatten sich diese Redewendung inzwischen angeeignet, obwohl Marty sicher war, daß keiner von ihnen auch nur die leiseste Ahnung von dieser legendären Dame besaß.

Beruhigt darüber, daß sie sich nicht zu überstürzen brauchte, machte Marty sich an die Arbeit und legte jedes Teil an seinen Platz zurück. Clark rasierte sich indessen und zog sich an.

Sie stand noch immer über den Koffer gebeugt, als Clark sich mit dem Hut in der Hand neben sie stellte.

„Müssen wir gleich los?" fragte Marty.

„Keine Sorge, Schatz, wir haben noch jede Menge Zeit. Wenn du fertig bist, gehen wir nach unten zum Frühstück. Ein leerer Magen reist nämlich nicht gern, weißt du! Und dann kommen wir wieder und holen unsere Sachen ab." Mit einem verschmitzten Seitenblick fügte er hinzu: „Die übrige Zeit verteiben wir uns am besten direkt am Bahnhof. Du wirst mir ja doch keine ruhige Minute haben, bis wir endlich im Zug sitzen. Stimmt's?"

Marty legte die letzten Kleidungsstücke in den Koffer und schloß ihn. Dann richtete sie sich auf und nickte nur. Clark hatte natürlich recht. Er kannte sie halt wie seine eigene Westentasche!

„So, jetzt bin ich aber fertig!" verkündete sie erleichtert. „Hast du gerade was von Frühstück gesagt? Ich könnte nämlich eins gebrauchen!"

Clark bot ihr den Arm, warf einen letzten Blick auf seine Taschenuhr und mußte gegen seinen Willen noch einmal schmunzeln.

„Wenn einer eine Reise tut..."

Marty schwirrte der Kopf. So viele Menschen wie in dieser Bahnhofshalle hatte sie noch nie auf einmal gesehen. Clark machte eine freie Sitzbank für sie ausfindig, um dann ein paar letzte Angelegenheiten zu erledigen. Dankbar nahm Marty ihren Platz ein und studierte das geschäftigte Treiben um sie herum. Wie seltsam sie die Kleider der Frauen anmuteten: Rüschen, Spitze, Federbesätze – und alles in kunterbunten Farben! Selbst die Männer hatten etwas von den Figuren einer Schaustellerbühne an sich.

Obwohl sie bis zur Abfahrt des Zuges noch reichlich Zeit hatten, schlug Marty nervös ein Bein über das andere. Clark hatte recht gehabt: sie würde tatsächlich erst ruhiger atmen können, wenn sie endlich im fahrenden Zug in Richtung Westen saßen. Sie war unsagbar erleichtert, als sie Clark aus der Menge auftauchen sah.

Eine besonders aufwendig zurechtgemachte Frau mit einem geschwungenen, federgeschmückten Hut auf den hoch aufgetürmten kupferfarbenen Locken ließ sich auf der Bank gegenüber von Marty nieder. Zu Martys Erstaunen schien auch die fremde Frau vor ihr Clark aus den schwarzgeränderten Augenwinkeln zu verfolgen. Plötzlich ließ sie verstohlen einen ihrer Handschuhe zu Boden gleiten, um gleich

darauf wieder eifrig in ihrer Reiselektüre zu blättern. Marty war sprachlos. Clark bemerkte den Handschuh am Boden, hob ihn auf und sah sich suchend nach der Besitzerin des verlorenen Stücks um. Die Fremde wagte einen blitzschnellen Blick zu Clark hinüber. Dann begannen ihre kohlgeschwärzten Wimpern unschuldig auf und ab zu flattern. Marty ahnte, daß sie sich im nächsten Moment bemerkbar machen wollte.

Bevor die Rothaarige auch nur ein Wort sagen konnte sprang Marty auf.

„Da bist zu ja, Liebling!“ rief sie ihm entgegen. „Hast du alles geregelt? – Oh, ein Handschuh! Ist das vielleicht Ihrer, Madame?“ Mit einem entwaffenden Lächeln reichte sie dem Rotschopf den Handschuh. „Er paßt haargenau zu Ihrem Hut!“

Wortlos nahm die Frau den Handschuh entgegen. Marty hakte sich bei Clark ein und steuerte auf eine andere Bank in der Nähe des Ausgangs zu.

„Unverschämtes Frauenzimmer!“ kochte es in ihr. „Macht sich mir nichts, dir nichts an einen verheirateten Mann heran! Unerhört!“ Clark selbst hatte von dem kleinen Manöver nicht das geringste wahrgenommen.

Endlich ertönte der Ruf: „Alles einsteigen!“, und Marty sprang auf, um ihr Kleid geschwind glattzustreichen. Clark drückte ihr aufmunternd den Arm, und gemeinsam schlossen sie sich der Menschenmenge an, die nur auf das eiserne Roß dort auf den Gleisen zusteuerte.

Marty war noch nie mit einer Eisenbahn gefahren. Ein wenig beklommen war ihr schon zumute. Zudem erwies sich das lange Kleid beim Einsteigen als äußerst hinderlich. Dankbar ergriff sie deshalb Clarks Hand und ließ sich von ihm in den Eisenbahnwagen helfen.

Die Sitzbänke im Inneren des Wagens waren längst nicht so elegant, wie Marty es sich vorgestellt hatte. Die Plüschbezüge waren abgewetzt und wiesen stellenweise sogar Löcher auf. Bestimmt setzte die Eisenbahngesellschaft die besseren Personenwagen auf den Strecken an der Ostküste ein, überlegte Marty.

In dem engen Mittelgang wurden sie von den Mitreisenden geschoben und gedrängt. Jeder schien es eilig zu haben, einen freien Platz zu erobern. Dennoch gelang es Clark und Marty bald, zwei Plätze zu finden. Sie verstauten ihr Handgepäck unter dem Sitz und ließen sich erleichtert auf ihre Plätze fallen. Geschafft! Blieb nur noch zu hoffen, daß der Zug tatsächlich in Richtung Westen losfahren würde.

Inzwischen hatten auch die übrigen Reisenden ihre Plätze eingenommen. Marty sah sich um. Die meisten der Passagiere waren Männer: Geschäftsleute, Viehzüchter, Goldgräber, Farmer, Vagabunden und junge Burschen auf Wanderschaft.

Beim Anblick des allzu vertrauten scharlachroten Federbüschels im Mittelgang erstarrte Marty. Ihre Röcke gerafft, die geschwärzten Wimpern auf und ab flatternd, ließ diese Person sich, fern von den anderen Frauen im Waggon, inmitten einer Gruppe von Männern nieder, die es sich gerade mit einem Kartenspiel bequem gemacht hatten.

Die Luft füllte sich bald mit dem Rauch von Zigarren und Pfeifen. Vergeblich hoffte Marty, daß niemand in ihrer Nähe rauchte. In den immer dichter werdenden Schwaden schmerzten ihr die Augen. Würden sie diese Qual nun tagelang ertragen müssen, bis sie Missies neue Heimat erreicht hatten? Marty hatte das Gefühl, ersticken zu müssen, und dabei hatte der Zug den Bahnhof noch nicht mal verlassen!

Endlich setzten sich die Räder der Lokomotive in Bewegung. Jetzt ging die Reise tatsächlich los! Nur die Fahrtrichtung konnte Marty zu ihrem Leidwesen noch immer nicht bestimmen.

Schneller und schneller rollten die Räder. Schon flogen die einfachen Holzhäuser am Stadtrand vor dem Fenster vorüber. Kutscher und Reiter hielten ihre Pferde in sicherer Entfernung vor den Schienen an, um das lärmende feuerseiende Ungetüm an sich vorbeiratten zu lassen. Kinder riefen und winkten; Hunde kläfften aufgeregt, doch ungerührt und unaufhaltsam dröhnte die Eisenbahn an allem vorüber.

Bald hatten sie die Stadt hinter sich gelassen und fuhren durch das offene Land. Marty konnte den Blick nicht von dem Fenster wenden. Bäume und Flüsse sausten vorüber; ganze Viehherden suchten das Weite, und Pferde flohen schnaubend und wiehernd, die Mähnen und Schwänze fliegend, vor dem donnernden Ungeheuer. Mit ohrenbetäubendem Geratter rollte der Zug durch das Land und zog einen weithin sichtbaren Schweif von Dampf und Ruß hinter sich her.

„Ein Wunder – ein richtiges Wunder ist das!“ dachte Marty überwältigt. „Wir fahren schneller, als ein Pferd im Galopp laufen kann, und kein Mensch muß auch nur einen Finger dafür rühren!“

Der Heizer in der Lokomotive erfuhr glücklicherweise nichts von Martys falschen Vorstellungen. Andernfalls hätte er sie ohne Zweifel gern eines Besseren belehrt!

Marty riß sich von dem Anblick der Landschaft draußen los, um Clark einen Blick zuzuwerfen. War er ebenso beeindruckt wie sie? Zu ihrem maßlosen Erstaunen fand sie Clark, den Kopf gegen das Bündel mit dem Reiseproviant gelehnt, fest schlafend vor, als ob der gesamte Zweck einer Bahnreise in nichts anderem als seligem Schlummer bestünde!

„Also, das ist doch...“, murmelte sie lachelnd. Eigentlich sollte sie sich selbst auch ein wenig ausruhen. Die letzten Tage waren anstrengend gewesen, und sowohl sie als auch Clark hatten eine ganze Menge versäumten Schlaf nachzuholen. Am besten tat sie es Clark nach und machte es sich auf ihrem Platz bequem. Aber es war zwecklos; sie konnte sich einfach nicht entspannen. Am besten würde sie weiterhin die Landschaft da draußen betrachten. Vielleicht würde der Schlaf später von selbst kommen.

(Fortsetzung folgt...)

MBMSI

Eine Erfahrung in der Ukraine

Im September vergangenen Jahres führte DMI (Disciple Making International = Internationaler Jüngerschaftsdienst) eine Evangelisation in der Ukraine durch. Für viele der nordamerikanischen Teilnehmer hatte diese Erfahrung eine sehr persönliche Bedeutung, da wenigstens drei Mitglieder in der Lage waren, in den Dörfern, in denen sie ihre Kindheitsjahre erlebt hatten, von Jesus zu zeugen. Die Molotschna Kolonien waren vor einem Jahrhundert Heim für Tausende von Mennoniten. Heutzutage leben sehr wenige Menschen mit mennonitischen Hintergrund in diesem Gebiet, doch die Geschichte ist dort ziemlich bekannt, und man schätzt sie. Das DMI-Team lernte einheimische Ukrainer kennen und half vielen von ihnen, ihr Leben im Gebet Jesus zu übergeben. Das war Ursache großer Freude und ein verzögerter Segen der Gegenwart von mennonitischen Christen vor vielen Jahrzehnten.

Ein Teammitglied, Nicholas Dyck, teilt seine Erfahrung in seinem ehemaligen Heimatland mit:

"Während vierzehn DMI-Teammitglieder im Molotschna Gebiet dienten, wirkten vier Teammitglieder in Berdiansk. Die Einweihung des neuen Gebetshauses war für diese Zeit geplant worden. Vor sieben Jahren, als ich das letzte Mal in der Ukraine war, standen wir im Freien für unseren Abschlußgottesdienst, mit drohenden Regenwolken über uns. Jetzt steht ein schönes Gebäude auf dem Grundstück! Während ich da war, erhielt ich einen Brief, der an mich gerichtet war. Darin stand geschrieben:

'Ich grüße Dich, Bruder in Christus, Nikolai. Ich heiße Sergey. Als Du 1995 hier warst, hast Du mein Haus besucht und mir von Gott erzählt. Du hast mir Dein Zeugnis gesagt und ein Neues Testament hinterlassen. Seitdem habe ich über die Existenz Gottes nachgedacht, aber Jesus Christus habe ich persönlich erst 2001 als meinen Erlöser angenommen. Ich danke Gott für Deine Arbeit. Gott antwortet Gebete. Heute bin ich ein Mitglied der Zweiten Baptistengemeinde und diene unter Kinder und Studenten in einem Dorf. Meine Mutter ist ebenfalls ein Mitglied der Gemeinde. Mein Vater kommt zur Gemeinde, und ich hoffe, daß der Herr unsere Gebete beantworten wird und er auch Christus annimmt. Deine Arbeit ist nicht umsonst gewesen, und der ausgestreute Samen wird wachsen. Wir danken und preisen Gott für Seine Gnade an uns. Meine Familie wird für Dich und Deine Lieben beten. Mit Liebe, Sergey.'

Während derselben Wochen dienten sechs Teammitglieder in meinem Geburtsort Nikolaipol. Als vor Monaten für diese Reise geplant wurde, war es mein Anliegen gewesen, daß nach dem evangelistischen Einsatz weitere Seelsorge für die Neubekehrten bestehen würde. Ich wußte damals nicht, daß die Evangelikale Mennonitengemeinde in Zaporozhye, mit ihrem Pastorenehepaar Ivan und Violetta Doschenko, das 30 Kilometer entfernte Dorf Nikolaipol als nächsten Ort für eine Gemeindegründung gewählt hatte. Während der vergangenen Monate wurden dort somit regelmäßige Bibelstunden am Samstagnachmittag durchgeführt, woran etwa 20-25 Personen, einschließlich der Rektor und einige Lehrer der örtlichen Schule, teilnahmen. Unser Team ging von Tür zu Tür in diesem Dorf von 1.500 Personen. Mehr als 50 Personen bekehrten sich. Es besteht nun schon eine Kerngruppe für weitere Gemeinschaft und Lehre. Wir danken und preisen den Herrn, daß Er die Herzen unserer Brüder und Schwestern in Zaporozhye angesprochen hatte und sie dieses Dorf schon Monate vor unserer Ankunft als Einsatzort bestimmten.

Für mich gibt es auch eine persönliche Geschichte in Nikolaipol. Die Hungersnot von 1921 war schrecklich. Meine Eltern waren junge Christen und, gemeinsam mit meinen älteren Geschwistern, brauchten wir dringend etwas zu essen. Vater sagte: 'Laßt uns ins Wohnzimmer gehen, niederknien und Gott um Hilfe bitten.' Das wurde getan und Mutter betete: 'Herr, wenn Du dieses ungeborene Kind am Leben erhältst, dann weihe ich es Dir.' Meine Mutter trank viel Wasser, um mich stillen zu können. Wie durch ein Wunder überlebten wir alle und kamen zwei Jahre danach nach Kanada.

Während unseres Einsatzes in diesem Dorf, bat das Team mich, daß ich ihnen das Haus zeige, in dem ich zur Welt gekommen war. Als wir uns dem Haus näherten, rief einer unserer DMI-Teammitglieder: 'Mein Partner und ich waren gestern in diesem Haus, und die zwei Frauen, die da leben, haben sich beide bekehrt!' Wie gnädig der Herr ist! Er antwortete nicht nur das Gebet meiner Mutter, indem er mich am Leben erhielt, sondern fügte Seinen Segen hinzu, als Er diesem Kind erlaubte, ungefähr 80 Jahre später zurückzukommen, um Zeuge des Wirkens des Heiligen Geistes im Leben der Leute dort zu sein. Ich lernte diese Frauen kennen und saß mit ihnen auf einer Bank (schlope baenk), die, wie sie mir mitteilten, von der damaligen Zeit her stammte!

Zum letzten Sonntag kehrten wir zurück zum Dorf Rückenau, um Ehepaar Frank Dyck und den Rest unseres Teams zu treffen. Das neue Gemeindehaus macht gute Fortschritte, obwohl weitere Finanzen notwendig sein werden, um es fertigzustellen. Die Dörfer haben viel geholfen. In den vergangenen Monaten haben Frank und Nettie Gottesdienste mit 30 – 50 Besuchern durchgeführt. An diesem Sonntag nahmen mehr als 100 Personen teil! Eine Frau sagte zu Frank: 'Wenn das Gebäude erst fertig ist, wird es nur Stehplätze geben.'

Die Tür zum Evangelisieren

steht in der Ukraine so offen wie nie zuvor. Wir Menschen mit mennonitischem Hintergrund haben das Vorrecht, zu dem Land unserer Vorväter zurückzukehren, um diesen bedürftigen Menschen die Erlösungsbotschaft zu bringen. Möchte unsere Generation treu erfunden werden, den Befehl Christi ausgeführt zu haben: *'Gehet in alle Welt und machet zu Jüngern!'*

Dieses waren einige der Höhepunkte, die meine Erfahrung in der Ukraine erinnerungswert gemacht haben."

(*DMI ist ein kurzzeitiges Evangelisationsprogramm von MBMS International*. Bewerbungen für die 2004 Einsätze können an das DMI-Büro gerichtet werden: Tel. 1-604-859-6267; E-Mail: dmi@dminternational.org)

Evangelisten bringen Licht zu indische Dörfer

In Süd-Indien, wo Hinduismus die Hauptreligion ist, dient eine Gruppe von Männer und Frauen Gott und der Gemeinde als Evangelisten und Pastoren. Die Not ist groß, besonders da es noch Tausende von Dörfer ohne eine einzige Kirche oder einen einzigen Christen gibt.

Das CEW-Programm (Church Extension Workers Program = Gemeindegründungsprogramm) wurde von der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde, in Partnerschaft mit MBMS International, der globalen Missionsagentur der nordamerikanischen MB-Gemeinden, begonnen. CEW-Mitarbeiter helfen in der Gründung von neuen Gemeinden in den kleinen, unerreichten Dörfern des Staates Andhra Pradesh.

Wer sind diese unbesungenen Helden, die dem Geist Gottes folgen und zu den Dörfern gehen, die keinen christlichen Einfluß haben und tief im Hindu und Moslem Glauben stehen? Es handelt sich hier um ein Team von mehr als 40 Familien: Menschen wie Jacob und Jayamma, die, nach ihrer Graduation vom MB-Bibelinstitut in Indien, vor vier Jahren in fünf Dörfern zu dienen begannen.

"Menschen dort waren Götzenanbeter", sagt Jacob, "aber ich habe ihnen vom lebendigen Gott gepredigt. Langsam beginnen die Leute zu glauben."

Die Arbeit der CEW-Mitglieder schließt oft vielmehr als nur Predigen ein. In einem Land, das mit der Kraft des Geistlichen sehr vertraut ist, wird das Gebet als wesentlich in der Verkündigung des Evangeliums angesehen. Jayamma, zum Beispiel, traf Narsamma, eine gelähmte Frau. "Wir beteten für sie, und sie wurde geheilt," sagt Jacob, als ob das ganz selbstverständlich ist.

Die CEW-Mitglieder stehen vor vielen Herausforderungen, besonders auch auf gesellschaftlichem Gebiet. Selbst wenn Menschen die Kraft Gottes mit eigenen Augen sehen, haben sie Angst, Christus nachzufolgen, weil sie in ihren mitmenschlichen Kreisen starken Druck dagegen erleben.

Für Praksham, ein weiteres CEW-Mitglied, ist das täglich eine Tatsache. Als er und seine Frau Elshamma kennenlernten, lief diese wie hysterisch durch das Dorf. Man glaubte, daß ihr Problem auf geistlichem Gebiet lag, und ihre Verwandten suchten nach irgendeiner erfolgreichen Behandlung. "Ihre Verwandten versuchten viele Götter", sagt Prakasham. "Aber meine Frau und ich beteten zu Gott und legten die Bibel auf ihren Kopf. Sie erlebte Heilung." Doch selbst nach dieser Heilung war Elshamma nicht bereit, Christin zu werden. "Sie wollte Jesus nicht öffentlich nachfolgen," sagt Prakasham, "weil sie zur höheren Kaste gehört." Für Elshamma würde ein öffentliches Bekenntnis für Jesus Scham für sie und ihre Familie bedeuten.

Die Furcht, die Prakasham in seinen Mitmenschen sieht, liegt jedoch nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene. In einem Fall, "bekannte neunzig Prozent der Bevölkerung, daß Jesus der 'höchste Gott' ist. Aber sie haben Angst, nicht mehr die Götter anzubeten, da diese ihnen dann Geschwüre geben würden."

Trotz dieser Herausforderungen setzen sich die Evangelisten leidenschaftlich dafür ein, daß Hindus Nachfolger Jesu werden und zusammen eine Gemeinde beginnen. Mark ist seit vier Jahren ein CEW-Mitglied. Wenn er auf seinen bisherigen Dienst zurückschaut, leuchtet sein Gesicht und er ruft aus: "Seelen wurden gewonnen! Menschen kommen, beten gemeinsam an und hören das Wort Gottes. Ich habe die riesige Freude, den Unerreichten das Evangelium zu bringen."

Obwohl er sich auf Evangelisation konzentriert, bleibt es bei Marks Leidenschaft und Dienst nicht nur beim "Seelen gewinnen". In dem Dorf Kotadoddy, das von Armut geschwächt ist, haben sich 18 Familien taufen lassen, was eine bedeutende Zahl in einer Dorfgemeinde ist. Kotadoddy leidet schon seit einigen Jahren an einer großen Wasserknappheit, was zu Mißernten und Arbeitslosigkeit geführt hat.

Unfähig, für sich selbst zu sorgen, sind die Gemeindemitglieder nicht in der Lage, einen Pastoren wie Mark zu unterstützen und müssen sich somit auf andere indische und nordamerikanische Brüder und Schwestern verlassen, damit Mark als Leiter und Lehrer dienen kann. Neben finanzieller Unterstützung haben viele Nordamerikaner zur Evangelisation und Ermutigung der indischen Mitarbeiter durch das kurzzeitige DMI-Programm (Disciple Making International = Internationales Jüngerschaftsdienst) beigetragen.

Mehr als 98% der mehr als einer Billion großen Bevölkerung Indiens kennt Gott noch nicht. Doch Gott beruft immer wieder leidenschaftliche Personen – junge Männer und Frauen, unsere Brüder und Schwestern –, die das neue Gesicht und die neue Energie der Christenheit repräsentieren.

(Quelle: Darren Duerksen, MBMS International Global Newsletter)

Mennonite Central Committee

Eskalierender Konflikt in Uganda: MCC stellt Nothilfe bereit

In Uganda, wo die bestehenden Konflikte derzeit eskalieren und über eine Million vertriebene Menschen leben, wird das Mennonite Central Committee (MCC) ein großes Hilfspaket für zwei der am stärksten betroffenen Gebiete zur Verfügung stellen und Nahrungs- und andere Hilfsmaßnahmen für Rebellen einleiten, die aus den Kämpfen aussteigen wollen.

Seit fast 18 Jahren wird Norduganda von Rebellengruppen, insbesondere einer Gruppe namens "Lord's Resistance Army" (Widerstandsarmee des Herrn), heimgesucht – Kinder werden entführt und dann sexuell mißbraucht oder zu Soldaten ausgebildet, Menschen werden durch das Abhacken von Gliedmaßen, Lippen oder Ohren gefoltert und Unschuldige werden ermordet.

Bisher war die Acholi-Bevölkerung in den Regionen Kitgum und Gulu am stärksten betroffen. Im Juni dieses Jahres hat sich der Krieg dann auch weiter nach Osten auf Soroti ausgebreitet.

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen leben etwa 1,2 Millionen Flüchtlinge in Uganda, 80% von ihnen in Flüchtlingslagern.

Dave Klassen, der die MCC-Arbeit in Uganda mitleitet, beschreibt, wie die Bewohner/innen eines 8.000-Personen-Lagers außerhalb von Soroti sich in Verzweiflung dorthin flüchteten, nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen. Jetzt leben sie vorwiegend von gesammeltem wildem Obst und Gemüse. Klassen schreibt, daß manche zu ihren Feldern zurückkehren, aber wenn sie dort an Fußspuren sehen, daß andere vor ihnen da gewesen sind, kommen sie voller Angst ins Lager zurück. "Andere sind zurückgegangen, um aus ihrem Garten Nahrungsmittel zu holen, und sind dabei umgebracht worden", berichtet er.

In dem vor zwei Monaten eingerichteten Lager Akwang bei Pajimo, außerhalb der Stadt Kitgum, mühen sich weitere 8.000 Menschen, die notwendigen Nahrungs- und Wasservorräte zum Überleben aufzutreiben. Aber es fehlt natürlich auch an vielem anderen, wie Klassen anmerkt – an medizinischen Einrichtungen, Schulen, angemessenen sanitären Anlagen und an Sicherheit.

Tausende von Menschen – vorwiegend Kinder und Frauen – wandern jeden Abend zum Schlafen in städtische Zentren wie Gulu, Kitgum und Soroti, weil sie Angst haben, entführt zu werden und dann als Soldaten, Ehefrauen oder Sklaven herhalten müssen. Instabilität und Ungewißheit sind die prägende Erfahrung der entwurzelten Lebensweise geworden, so daß das Unnormale zur Normalität wird, besonders für die Kinder.

"Die Auswirkungen dieser schon 18 Jahre dauernden Rebellenaufstände gehen über Hunger und Unsicherheit weit hinaus. Ganze Generationen sind im Flüchtlingslager aufgewachsen", schreibt Klassen. "Die Wirkung der Schrecken, die viele Menschen miterleben mußten, hat sich in ihre Seelen eingebrannt und wird sie lebenslang begleiten. Die Problematik von Themen wie Rache, Vergeltung und Versöhnung wird vielen Menschen ihr Leben lang zu schaffen machen."

"Alle diese Fragen sind präsent, ob der Konflikt nun andauert oder beendet wird. Es ist an der Zeit, daß die Menschen den Geist Gottes annehmen; daß die Angst und das Mißtrauen, womit Konfliktbeteiligte verzehrt werden, ausgetrieben werden und daß Gnade, Demut, Vergebung, Frieden und Liebe an ihre Stelle treten. Darum beten wir und darum beten die führenden Kirchenvertreter, mit denen wir zusammenarbeiten", schreibt Klassen.

Der erste Schritt des MCC bei seinem Hilfspaket wird in der Bereitstellung von Finanzmitteln über die Canadian Foodgrains Bank bestehen, mit denen für bis zu 60.000 Menschen in sechs Lagern außerhalb von Soroti und für bis zu 30.000 Menschen in Kitgum und den Flüchtlingslagern der Umgebung vor Ort Nahrungsmittel beschafft werden sollen. Hilfsgüter wie Saatgut und Werkzeug werden eventuell später – zur Pflanzzeit – noch ausgegeben. Die Hilfsgüter im Wert von $250.000 werden von MCC-Mitarbeiter/innen und der (anglikanischen) Kirche von Uganda verteilt.

Außerdem stellt das MCC $66.000 über die Diözese Kitgum an leitende Kirchenvertreter bereit, damit diese die Arbeit mit früheren Rebellenkämpfern aufnehmen können, die aus dem Konflikt aussteigen und das Amnestieprogramm der Regierung nutzen wollen.

Die Kämpfer, die teilweise gegen ihren Willen rekrutiert wurden und zu Gräueltaten an ihren Heimatorten gezwungen wurden, können heute kaum mit einer freundlichen Aufnahme rechnen, wenn sie sich dafür entscheiden, aus dem Konflikt auszusteigen und nach Hause zurückzukehren. Wegen der Gewalttaten, die von den Kräften begangen wurden, zu denen auch sie gehörten, werden sie aus der Gesellschaft ausgestoßen und können oft nur mühsam wieder einen Platz in ihr finden.

Über leitende Kirchenvertreter in der Diözese Kitgum wird das MCC früheren Kämpfern die Möglichkeit geben, sich wieder ein friedliches Leben aufzubauen. Sie

Tausende Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder, ziehen jeden Abend in die Stadt Kitgum und verlassen sie am Morgen wieder. Ihre Habseligkeiten nehmen sie mit. Auf diesem Bild verlassen sie gerade frühmorgens die Stadt. (*MCC Photo - Dave Klassen*)

erhalten Nahrungsmittel für sechs Monate, Kochtöpfe, einen Satz Bettwäsche, eine Decke und eine Matratze sowie Beratung, Betreuung und Unterstützung. Neben dieser Hilfsmaßnahme werden außerdem Familien, in denen der Haushaltsvorstand ein Kind ist, mit Nahrungsmitteln unterstützt.

"Hoffnungshaus" gibt den Geringsten unter ihnen ein Zuhause

"Lieber Gott, wir haben kein Brot. Amen."
"Lieber Gott, wir brauchen Kohlen. Amen."
"Lieber Gott, danke, daß wir keine Kohlen haben. Amen. Danke, daß du uns Kohlen geben wirst. Amen."

Wenn es ein übergreifendes Motto der Arbeit im "Hoffnungshaus" in Priasowske/Ukraine gibt, dann "Wir beten und Gott gibt". Diese schlichten Gebete der Kinder, die hier wohnen, zeigen, daß sogar sie schon erlebt haben, wie Gott für sie sorgt, und daß sie darauf vertrauen, daß Gott sich um sie kümmern wird. Für Swetlana Tscherwontschenko, die Leiterin des "Hoffnungshauses", ist es ganz klar, daß dies das Haus Gottes ist und daß Gott geben wird, solange sie Gottes Ruf, sich um die "Waisen" in diesem Haus zu kümmern, treu bleiben.

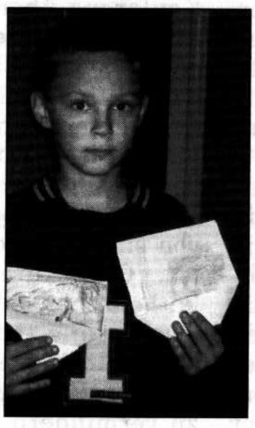
Als "Waisen" werden Kinder bezeichnet, die entweder keine Eltern haben, von ihren Eltern verlassen wurden oder deren Eltern das Sorgerecht verloren haben. Von den 26 Kindern, die im "Hoffnungshaus" leben, sind nur drei echte Waisen. Die übrigen haben Eltern, die sich nicht um sie kümmern können oder wollen. Eigentlich ist das Heim für Kinder ab drei Jahre gedacht, aber der jüngste Bewohner ist ein anderthalbjähriger Junge, dessen Mutter ihn am Straßenrand ausgesetzt hat.

"Was hätten wir denn tun sollen?" fragt Swetlana. "Wir mußten ihn aufnehmen. Sein Bruder ist auch hier."

Die Ukraine verfügt über ein ausgebautes Netz von Internaten für Kinder mit besonderen Bedürfnissen: Körperbehinderte, Blinde, Gehörlose und auch Waisen. Im Oktober haben die Teilnehmer/innen einer vom Mennonite Central Committee (MCC) organisierten Studienreise für Pädagogen ein staatliches Internat für Kinder mit Lernbehinderungen besucht. Die Lehrkräfte prüfen, ob sich unter ihren Schülern Problemfälle befinden und schlagen diese für ein Internat vor. Die meisten Kinder leben ganzjährig im Internat, wobei manche am Wochenende und in den Sommerferien nach Hause fahren.

Im Internat für lernbehinderte Kinder im Gebiet Tokmak (frühere Mennonitenkolonie Molotschna) sind 25% der Kinder Waisen, 65-70% stammen aus problematischen Elternhäusern, die übrigen kommen aus "normalen" Familien. Offiziell ist das Internat mit 180 Schüler/innen belegt. Es wird gut geführt und der Leiter, Viktor Iwanowitsch Djadja, bemüht sich sehr darum, daß man den Bedürfnissen der Kinder gerecht wird. Aber die Einrichtung strahlt eine gewisse Anstaltsatmosphäre aus und die Kinder wirken ernst und traurig.

Im privat geführten "Hoffnungshaus" hingegen sind die Kinder fröhlich und antworten lebhaft auf die Fragen der Lehrkräfte im Unterricht. Jeweils vier bis sechs Kinder teilen sich ein Zimmer, das mit MCC-Decken bunt geschmückt ist. Die Mahlzeiten finden im großen Speisesaal statt. Große Fenster und Kinderzeichnungen an den Wänden geben den Klassenräumen eine fröhliche Atmosphäre. Der vielleicht größte Unterschied zeigt sich aber im Umgang der Mitarbeiter/innen mit den Kindern. Im "Hoffnungshaus" sind die Kinder beim Gespräch mit den Besuchern erpicht darauf, sich währenddessen an der Hand von Mitarbeitenden festzuhalten. Im Unterricht beugt sich Swetlana oft über einen Tisch und legt dem Kind ermutigend die Hand auf die Schulter. Es ist ganz offensichtlich, daß diese Kinder sehr geliebt werden.



Andre, ein zwölfjähriger Junge im "Hoffnungshaus", zeigt seine Zeichenkünste. "Ich male gern", sagt er. *(MCC Photo - Angelika Dawson)*

Im staatlichen Internat in Tokmak versuchen die Kinder oft auszureißen. Aber im "Hoffnungshaus" fühlen sie sich zu Hause.

Die Kinder können sich noch an ihre Eltern erinnern und beten oft für sie, aber nur wenige Eltern kommen zu Besuch. Das Heim wird von der kleinen Baptistengemeinde (mit etwa 40 Mitgliedern) unterstützt, von der es gegründet wurde, und Gemeindeglieder und Mitarbeitende nehmen die Kinder zu Feiertagen mit nach Hause.

Wenn die Schüler/innen die sechste Klasse abgeschlossen haben, gehen sie zur örtlichen Zentralschule, wo sie häufig als vorbildliche Musterschüler gelobt werden.

Die Finanzlage ist ein ständiges Problem und die Mitarbeitenden stehen oft vor leeren Schränken. Die Baptistengemeinde hilft, so viel sie nur kann – "sogar, wenn die Brieftaschen und Kassen leer sind", sagt Swetlana –, und von Gemeinden in Zaporozhye kommen ab und zu Sachspenden. Das Heim hat einen kleinen Garten, aber kann nicht genug Lebensmittel für den ganzen Winter anbauen. Manche Mitarbeiter/innen haben Kühe oder einen Garten und helfen mit privaten Gütern aus. Das "Hoffnungshaus" wird vom "Global Family"-Programm des MCC ("Weltweite Familie") unterstützt, einem Patenschaftsprogramm, das dem Heim bei der Deckung von Grundbedürfnissen hilft.

Aber ganz gleich, über welche Kanäle die Unterstützung kommt – Swetlana, ihre Mitarbeiter/innen und die Kinder wissen, daß alles, was sie brauchen, von Gott kommt. (*Angelika Dawson, MCC Britisch Kolumbien.*)

Mennonitische Welt

Seelenheil auf dem Spiel:
- Diskussion von Mennoniten und Katholiken über die Märtyrer des 16. Jahrhunderts -

Eine Gruppe von etwa 40 mennonitischen und katholischen Gelehrten versammelte sich im Juli 2003 in der St. John's Abbey, Collegeville, Minnesota, um ein gemeinsames Studium der Geschichte der Märtyrer des 16. Jahrhunderts zu beginnen, von denen viele von der Inquisition zum Tode verurteilte Anabaptisten waren. Die Erinnerungen an diese Ereignisse sind seit Jahrhunderten zentral für das Selbstbild der Mennoniten gewesen und wurden in Büchern wie "Martyr's Mirror" (Märtyrerspiegel) festgehalten. In der katholischen Gemeinschaft sind sie jedoch allgemein unbekannt geblieben.

Ziel dieser Konferenz war, mit den geschichtlichen Ereignissen in einer Weise zu verhandeln, die zufriedenstellend für die Nachfolger der Verfolgten sowie für die Verantwortlichen der Märtyrertode war. Obwohl die Beteiligung der Katholiken in der Verfolgung vom Vatikan verurteilt wurde, und vor kurzem auch von Papst John Paul II, ist dieses das erste Mal, daß Katholiken sich diesen Vorfällen öffentlich gegenübergestellt haben und zusammen mit Mennoniten an einem Studium der Geschichte des 16. Jahrhunderts teilgenommen haben.

Die Konferenz stand unter dem Titel "Die anabaptistischen Märtyrer im ökumenischen Kontext" und war die natürliche Folge eines mehr formellen fünfjährigen Gesprächs zwischen der Römisch Katholischen Kirche und den Mennoniten, welches im Oktober 2002 zum Abschluß kam. Die dabei entwickelten Beziehungen trugen zum kollegialen Ton der Konferenz bei. Gemeinsame Sponsoren des Dialogs waren die Mennonitische Weltkonferenz und der Bischofsrat des Vatikans zur Förderung christlicher Einheit. Obwohl der abschließende Bericht „Zusammengerufen, um Frieden zu stiften" noch nicht veröffentlicht worden ist (er wird übersetzt, so daß alle Fassungen gleichzeitig herausgegeben werden können), hat die Konferenz den Stand gegenseitigen Respekts und Verständnis zwischen den zwei Gruppen gehoben. Eine Initiative aus dieser Zusammenarbeit ist "Bridgefolk", eine informelle Grundbegegnung zwischen Personen beider Traditionen, die regelmäßig stattfindet.

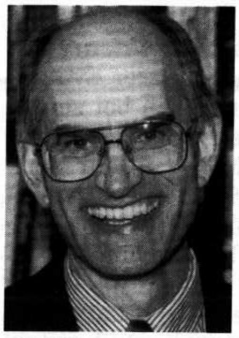
Die Hauptrede der Konferenz über anabaptistische Märtyrer brachte Brad S. Gregory, ein katholischer Historiker, jetzt an der Universität Notre Dame, dessen preisgekröntes Buch "Salvation at Stake" (1999, Seelenheil auf dem Spiel), das erste größere Studium anabaptistischer Märtyrer von einem katholischen Gelehrten ist. Ohne die Mitschuld der katholischen Befehlshaber in der Anwendung tödlicher Gewalt an religiöse Dissidenten und die ethischen Folgerungen solcher Aktion zu vermindern, bot er darin eine aufschlußreiche Analyse der Erklärungen der kirchlichen und zivilen Befehlshaber, die zu der Zeit gegeben wurden. Die, welche das Todesurteil über schuldig erklärte Anabaptisten fällten, waren größtenteils keine blutdurstigen, brutalen Vertilger, sondern Leiter mit einem hartnäckigen seelsorgerlichen Anliegen, die, vor äußerst schwierigen theologischen Unterschieden gestellt, schweren Herzens feststellten, daß es manchmal nötig war, den Leib zu töten, um andere vor Ideen zu schützen, die sie als für die Seele schädigend ansahen. So wie Katholiken über Anabaptisten unwissend gewesen sind, hätten Mennoniten ebenso unterlassen, die katholische Erklärung der Ereignisse zu berücksichtigen. Unter anderen Rednern waren Neal Blough (Paris), Peter Nissen (Nijmegen), Helmut Harder (Winnipeg), John D. Roth (Mennonite Quarterly Review), Margaret O'Gara (Toronto), James Reimer (Waterloo) und Ivan J. Kauffman (Washington, DC).

Die Konferenz hinterließ viele erinnernswerte Eindrücke. Es ist offensichtlich, daß die Winde des Heiligen Geistes auf Stellen wehen, die von vielen Mennoniten vorher als unzugänglich betrachtet wurden. Besonders ergreifend war eine von einer katholischen Laienperson an die mennonitischen Teilnehmer gerichtete gefühlvolle und tränenreiche Entschuldigung sowie die einmalige Geschichte von Abbot John Klassen, dessen Familie vor Jahrhunderten als katholische Immigranten in den Vereinigten Staaten eintraf, und der ganz kürzlich erfuhr, daß seine Familie zu einem Zeitpunkt in Europa Wiedertäufer gewesen war.

Die Konferenz war ein starkes Zeugnis davon, wie das Verlangen nach Wiederherstellung zu Vergebung, Verständnis, Respekt und Versöhnung führen kann. Weiter war sie ein Beispiel davon, wie Gesichtspunkte anderer Traditionen als Ausgangspunkt zur Erneuerung innerhalb unserer eigenen gebraucht werden kann. Beispielsweise hat die Römisch Katholische Kirche das mennonitische "Friedenszeugnis" als einzigartige Gabe an die größere christliche Gemeinschaft bezeichnet, und eine wachsende Anzahl von Mennoniten bringen zum Ausdruck, wie sie die positive katholische Lehre in bezug von Gesellschaft und Politik schätzen. Schließlich veranlaßte die Konferenz ein nüchternes Nachsinnen über die Bedeutung des Ökumenismus und der Einigkeit innerhalb des Leibes Christi, das, zeitlich gesehen, angebracht ist, da beide Richtungen einer zunehmend säkularen westlichen Kultur gegenüberstehen.

(Bruce L. Guenther, Professor der Kirchengeschichte am MB-Bibelseminar, in MBH)

Zeitweilige Position wird dauerhaft



Jim Holm, zeitweiliger Präsident des Mennonite Brethren Biblical Seminary (MBBS), wurde jetzt zum neuen Präsidenten des Seminars ernannt. Der Vorstand des Seminars gab die Ernennung am 3. November 2003 bekannt. Bevor er das Amt des zeitweiligen Präsidenten übernahm, war Holm sechs Jahre Dekan für Studenten gewesen.

Der Vorstand bat Holm, sich auf drei Hauptgebiete zu konzentieren: Vision und strategische Ausführung, dem Seminar zu langzeitiger finanzieller Vitalität zu verhelfen und sich mit Verwaltungsproblemen zu beschäftigen.

„Jim wird dem Seminar gute Leitung geben," erklärte der Vorstand. „Wir sind sicher, daß Jim Gottes Gabe für die Aufgaben und Gelegenheiten, die vor uns liegen, ist."

Holm ist ein bekannter Prediger in den MB-Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten. Er hält einen Doktor für Gemeindedienste vom Fuller Theological Seminary. (*MWR*)

Der gesamte Vorstand vor der neuen Zusammenstellung. Vorne die ehemaligen Vorsitzenden: Jake Harms (CMBC), Herta Janzen (CC) und Jack Loepp (MSC).

CMU nimmt neuen Vorstand und Missionserklärung an

Die Canadian Mennonite University – CMU - (Winnipeg, Manitoba) hat bei ihren Vorstandsversammlungen im Oktober vergangenen Jahres eine Neustruktur ihres Vorstandes sowie eine neue Missionserklärung angenommen.

Der alte Vorstand, aus den Behörden des Canadian Mennonite Bible College, Concord College und Menno Simons College zusammengestellt, traf sich zum letzten Mal. Auf der nächsten Versammlung handelte es sich nicht mehr um drei Behörden, sondern um einen neuen CMU-Vorstand. Als Vorsitzende wurde Herta Janzen gewählt, Kerry Enns ist Vizevorsitzender, Lois Coleman Neufeld Sekretärin und Jake Thiessen Finanzverwalter.

Man erwartet, daß der neue, kleinere Vorstand die Verwaltungsarbeiten bedeutend reduzieren wird. „Eine kleinere Gruppe erlaubt uns, von einem gemeinsamen Standpunkt aus zu arbeiten", sagte neuer Vizevorsitzender Enns.

„Vorher waren wir alle Teil unseres eigenen Vorstands, was dazu führte, daß wir unsere eigenen Interessen etwas mehr unterstützten. Jetzt haben wir einen Vorstand und trachten in erster Linie nach dem Besten für CMU."

Repräsentanten von den beiden unterstützenden Konferenzen – Mennonite Church Canada und Mennonite Brethren Church of Manitoba – sind in diesem Vorstand vertreten wie auch die Evangelikale Mennoniten Konferenz und die Evangelikale Mennoniten Missions Konferenz.

Der Vorstand nahm die neue Missionserklärung einstimmig an. Sie lautet wie folgt: Die Canadian Mennonite University ist eine innovative, christliche Universität, gegründet im anabaptistischen Glauben, bewegt und transformiert durch das Leben und die Lehren von Jesus Christus. Durch Lehre, Forschung und Dienst inspiriert, rüstet CMU Frauen und Männer zu einem Leben des Dienstes, der Leiterschaft und Versöhnung in Gemeinde und Gesellschaft aus."

Neuer Programmname

Die Jüngerschaftsschule (SOD), ein CMU-Programm, hat seinen Namen zu „Outtatown" (Aus der Stadt) geändert. Programmdirektor Wally Schmidt erklärte, daß der Hauptgrund dieser Veränderung die Interpretation der Abkürzung SOD in multikulturellen Situationen war. „In Nordamerika, Europa und Südamerika bedeutet „sod" einfach Gras, in manchen anderen Ländern ist es allerdings ein Schimpfwort."

„Outtatown" ist ein Programm für Jugendliche zwischen 17-22 Jahre, das Reisen, Studium, Dienst und geistliche Suche zusammenbringt. Über 100 Studenten sind in diesem Jahr (2003/04) für die Gruppen in Guatemala und Südafrika angemeldet. Ein weiteres Programm ist für das Schuljahr 2004/05 in Thailand geplant. (*MBH*)

Evangelium in aller Welt

Gelegenheit zur Mission?

Weiße Hochzeiten werden in Japan von zukünftigen Bräuten vorgezogen. Sie wollen gerne feine Kleider anziehen und in einer Kapelle vor ihren Freunden getraut werden. Dieser Trend in Japan begann in den 1980er Jahren, als bekannte Persönlichkeiten im christlichen Stil heirateten. Heute sind es mehr als 70% aller Japaner, die in einer Kapelle heiraten. Somit werden in Japan mehr Ehen im christlichen Stil geschlossen als bei budhistischen oder traditionellen Shinto Hochzeiten.

Während manche christliche Pastore darüber verdrossen sind, sehen viele es als beispiellose Gelegenheit, in einem Land wie Japan, das sich seit Jahrzehnten dem Christentum widersetzt hat, von Jesus Christus zu zeugen. Tatsache ist, daß an einem Durchschnittswochenende dreimal so viele Hochzeiten in Kapellen stattfinden als Gottesdienste.

Viele Missionare betrachten diese Entwicklung als einen sich erfüllenden Traum: Nichtgläubige bauen Kapellen, füllen sie mit anderen Nichtgläubigen und bitten dann einen Prediger zu sprechen. Im Ruhestand stehender Missionar, Doyle Book, sagte dazu: "Gott baut Kirchen mit dem Geld der Welt!" Andere argumentieren jedoch, daß es nur wenige Bekehrungen gibt. Und doch machen christliche Hochzeiten einen Unterschied. Eine Frau in einer neuen Kirche in Yamagata sagt, daß ein lokaler Pastor auf ihrer Hochzeit gesprochen hatte, bevor sie eine Ahnung davon hatte, worum es sich beim Christentum überhaupt handele. Die Erfahrung berührte sie so sehr, daß sie sich bekehrte und taufen ließ. Dieser Pastor starb, ohne zu wissen, was seine Trauhandlung bewirkt hatte.

Darüber hinaus hoffen viele Prediger in Japan, etwas zum Erfolg der Ehen beitragen zu können. Zur Zeit hält Japan seit mehr als einem Jahrzehnt den Rekord an Ehescheidungen. Viele Prediger sagen, daß sie mit vorehelicher Beratung einen Unterschied machen können, während andere Prediger es ablehnen, ein junges Paar ohne vorherige Beratung zu trauen. Im Osaka-Gebiet schloß sich eine Gruppe von Missionaren zusammen, um die Eheindustrie unter Druck zu setzen und darauf zu bestehen, daß Eheschließungen ohne wenigstens eine Stunde der vorehelichen Beratung nicht durchgeführt werden.
(Quelle: *ChristianWeek*)

Erweckung im einst ersten "atheistischen Staat"

1967 hatte sich das kommunistische Albanien als "ersten atheistischen Staat der Welt" erklärt. Jetzt erlebte genau dieser Balkanstaat einige ungewöhnliche, große evangelistische Aktionen. Neun Verkündiger der Missionsorganisation des US Evangelisten Luis Palau sprachen an elf Orten bei annähernd 100 Veranstaltungen, die von evangelikalen Gemeinden und der Albanischen Evangelischen Allianz organisiert wurden. Darunter waren auch Zusammenkünfte für Politiker, Wirtschaftsleute und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes. Rund 4.000 Teilnehmer der Evangelisationsreihe bekannten, ein Leben im Glauben an Jesus Christus führen zu wollen. Darunter waren bei den Zusammenkünften in der Hauptstadt Tirana allein 22 Politiker, 36 Wirtschaftsleute, 25 Lehrer und 17 Justizvollzugsbeamte. Gemeindepastor Paulin Vilajeti sagte, die Botschaft des Evangelisten Dan Owens sei der Situation seiner Landsleute gerecht geworden. "Die Politiker glauben, daß das Heil im Wohlstand liegt. Dan Owens hat ihnen deutlich gemacht, daß die einzige Hoffnung für unser Land Jesus Christus ist."

Wie in der Apostelgeschichte ...
Jose Zayas, ein weiterer Evangelist, sagte, er habe sich bei seinen Einsätzen an die Apostelgeschichte erinnert gefühlt. Die meisten albanischen Christen seien erst seit weniger als zehn Jahren Nachfolger Christi: "Die Gemeinden sind klein, aber voll von jungen und energiegeladenen Christen." Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes war 1991 die Ächtung der Religion aufgehoben worden. Von den rund drei Millionen Einwohnern sind etwa 41% Kirchenmitglieder.
(Quelle: *ideaSpektrum*)

Immer noch auf dem Weg
- in Rußland -

"Wie könnt ihr in Rußland immer noch eure Programme ausstrahlen, wenn es uns verboten wurde?" Als eine Agentur kürzlich wieder diese Frage an uns richtete, lernten wir unsere Gegenwart in Rußland ganz neu schätzen. Delbert Enns, Exekutivdirektor von Family Life Network (FLN) antwortet darauf und erklärt in einem Interview:

Was hat sich für christliche Radioprogramme in Rußland geändert?

Die Türen für christliche Dienste schließen sich. Radioprogramme, die in früheren Jahren ausgestrahlt wurden, können nicht mehr gebracht werden. In manchen Fällen wurde die Radiozeit so teuer, daß sie es sich nicht mehr leisten können. In anderen Fällen lehnen Radiostationen die Ausstrahlung von Programmen mit westlichem Inhalt ab.

Wie kommt es, daß FLN immer noch auf russischen Radiostationen zu hören ist?

Der große Unterschied besteht darin, daß FLN lokale russische

Radioproduzenten ausgebildet hat. Wir entschieden uns, Menschen von der russischen Bevölkerung zuzurüsten.

Bedeutet mehr Personal nicht mehr Kosten?

Nein! Unser Haushaltsplan für Rußland hat sich seit 1995 nicht geändert! Anstatt teure Radiozeit zu bezahlen, investieren wir unsere Finanzen in Menschen. Wir bildeten unseren russischen Direktor, Leonid Sergienko, aus, der nun seine eigenen Radioprogramme von Moskau aus produziert. Zusätzlich leitet er eine Radioschule in Moskau und hat in anderen Gebieten wie Sibirien, Kasachstan und in der Ukraine unterrichtet.

Wie hat sich das in Rußland ausgewirkt?

Leonid Sergienko gibt 40 kreativen Radioproduzenten in verschiedenen Plätzen von Rußland Anleitung und Mithilfe. Einige davon haben Radioprogramme in ihren Sprachdialekten begonnen. Die Arbeit dort wächst, weil diese Produzenten mit ihren Programmen die lokale Bevölkerung beeinflussen und ihre Städte und Dörfer verändern.

In der Zeitschrift "Christianity Today" sagt Philip Yancey, daß, trotz weitverbreitetem Atheismus, die Begriffe für eine religiöse Umkehr schon in den Romanen von Tolstoy und Dostojevsky bestehen. Sie müssen nur von jemanden erklärt werden. Tuen diese Produzenten das?

Mit Leonid in der Leitung können wir sicher sein, daß das geschieht. Sie ahmen seinen Programmen, die kleine Kunststücke sind, nach. Ein junger Zuhörer schrieb vor kurzem: "Danke für eure wunderbaren Programme – dafür, daß ihr uns lehrt, was unser Lebensziel ist. Nun möchte ich die Bibel lesen, deshalb bitte ich euch, mir eine zu schicken."

(Quelle: *Family Life Network Nachrichtenblatt* – Herbst 2003)

640 Gemeinden – ohne Pastor

Die Brüdergemeinden in Deutschland haben Zukunft, wenn sie unbeirrt an ihrem bibeltreuen Kurs festhalten und ihren evangelistischen Auftrag wahrnehmen. Das erklärten führende Repräsentanten der Brüderbewegung bei einer Feier zu deren 150jährigem Bestehen in Dillenburg, Deutschland. "Die Bibel ist die Wahrheit. Sie ist unser absoluter Maßstab", sagte der Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft, Hartmut Jaeger (Haiger), vor mehr als 650 Besuchern. Wer Gottes Wort relativiere, verliere an Substanz, Glaubwürdigkeit und Autorität. Die "kompromißlose Orientierung an Gottes Wort" sei der wichtigste Beitrag der Brüdergemeinden zur allgemeinen Wertediskussion. Jaeger warnte vor einer evangelistischen Arbeit, die auf Showeffekte setzt: "Eine erlebnisorientierte Christenheit hat keine Zukunft. Deshalb arbeiten wir nicht in erster Linie spaß- und gefühlsorientiert, sondern verheißungs- und wort-orientiert." Eine weitere Stärke der Brüderbewegung liege in der selbständigen Ortsgemeinde: "Wir haben enorme Ressourcen, weil wir den organisatorischen Überbau möglichst vermieden oder klein gehalten haben, um Kräfte und Mittel nicht sinnlos in Organisationen zu binden." Brüdergemeinden praktizieren das "allgemeine Priestertum aller Gläubigen". Pastoren und Kirchenleitungen gibt es nicht.

Eine rasante Ausbreitung

Nach Angaben des Dekans der Freien Theologischen Akademie (Gießen), Stephan Holthaus, hat sich die Brüderbewegung als Teil der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert rasant ausgebreitet, weil sie mit ihrer Bibeltreue dem Bedürfnis vieler Christen entsprochen habe, die mit ihren erstarrten Kirchen unzufrieden gewesen seien. Nach Worten des Schriftleiters des Bibelbundes, Karl-Heinz Vanheiden (Hammerbrücke/Erzgebirge), stehe die Anbetung Gottes im Zentrum der Brüdergemeinden. Dies drücke sich etwa in der wöchentlichen Mahlfeier (Abendmahl) aus. Die Souveränität der Ortsgemeinden und das allgemeine Priestertum biete die Chance, daß jedes Mitglied seine Fähigkeiten einbringen könne.

Die Brüderbewegung in Deutschland

Die Brüderbewegung in Deutschland ist mit knapp 40.000 Mitgliedern nach den Baptisten und mit den Methodisten die zweitgrößte freikirchliche Bewegung. Kennzeichnend ist, daß jede Gemeinde völlig selbständig ist. Eine überörtliche Kirchenleitung gibt es nicht. Die Gemeinden finanzieren sich durch die Spenden ihrer Mitglieder. Viele Brüdergemeinden stehen der Evangelischen Allianz nahe. Es gibt drei Gruppen:

1. Die "Christliche Versammlung" mit über 12.000 Mitgliedern in etwa 240 Gemeinden
2. Die "Freien Brüdergemeinden" mit etwa 16.000 Mitgliedern in rund 260 Gemeinden
3. Die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (von denen 115 im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden sind) mit etwa 9.000 Mitgliedern in 142 Gemeinden.

(Quelle: *ideaSpektrum*)

Die **deutsche Abteilung von Radio HCJB** feierte im vergangenen Jahr ihr 50. Jubiläum. HCJB ist die erste missionarische Rundfunkorganisation der Welt und wurde 1931 gegründet. Mennonite Missions and Services der Kanadischen MB-Konferenz unterstützte die Abteilung von 1953 bis 1989. Mitarbeiter in diesen Jahren waren David und Annie Nightingale, Sally Schroeder, Peter und Marie Huebert und Corny und Elfrieda Balzer. Die Arbeit wird weiter geführt, stützt sich jedoch

heutzutage auf Spenden. Sendungen werden zur Zeit auch auf vielen lateinamerikanischen Stationen ausgestrahlt.
(Quelle: *Mennoblatt*)

Kanada: Recycling-Projekt hilft im Übersee – Tonnen von gebrauchten Bibeln, Gesangbüchern und anderer Literatur erhält durch das Werk einer Gruppe von Ehrenamtlichen in Ontario, der Christian Salvage Mission (CSM), neues Leben. Mitglieder sammeln christliche Literatur und senden sie zu anderen Ländern, wo sie dringend gebraucht wird. Seit dem Beginn dieser Arbeit wurden, nach Angaben des Missionsleiters, I.K. Redinger, etwas mehr als 170 Tonnen versandt. Obwohl es etwa $ 2.500 für einen Seecontainer kostet, haben Finanzen bis jetzt nicht im Weg gestanden, da Gemeinden und Einzelpersonen das Werk großzügig unterstützen. Redinger kam auf den Gedanken dafür, als er seinen Pastorendienst in der Associated Gospel Gemeinde in Beamsville, Ontario niederlegte und in den Ruhestand ging und damals Mitglied der amerikanischen Behörde von CSM war. Mit seiner Frau und drei anderen Ehepaaren begann die Arbeit anfänglich in ihrer Garage. Vor zwei Jahren zogen sie damit zu einem kleinen Warenhaus. Heute helfen viele Ehrenamtliche beim Sortieren und Packen der Bücher in vom örtlichen Supermarkt gespendeten Bananenkästen (etwa 3 Tonnen pro Woche). Der Herr hat die Arbeit reichlich gesegnet und viele Gebete erhört.
(Quelle: *ChristianWeek*)

Olympia 2004: Operation Gideon: Christen in Griechenland und darüber hinaus bereiten sich auf eine der größten evangelistischen Herausforderung in der Geschichte des Einsatzlandes vor. Dieses Programm heißt "Operation Gideon". Christliche Gemeinden in Europa, Sonntagsschulen, Hauskreise, Jugendgruppen, Frauenstunden usw. "adoptieren" eine von 80 griechischen Inseln und beten für sie, um den Boden für das Evangelium vorzubereiten. Im diesem Jahr, wenn die Olympischen Spiele in Athen, Griechenland stattfinden werden, sollen diese Gruppen und Kreise dann ein Team aussenden, das Menschen vor Ort von Jesus weitersagt. Um die 80 Inseln ins Auge zu fassen, benötigten die Organisatoren mehr als 800 christliche Mitarbeiter. Die evangelistischen Einsätze sollen zwischen dem 10. und 30. August 2004 stattfinden. Sie beginnen mit einem Einführungs-Seminar und einem gemeinsamen missionarischen Einsatz in Athen. Vom 17. bis 25. August geht es auf die Inseln: drei Tage beten und fasten, drei Tage christliche Schriften verteilen und Gespräche führen, dann drei Tage Nacharbeit. Am Ende soll ein Lobpreis-Festival stattfinden, wo die Teilnehmer ihre Erfahrungen austauschen und Gemeinschaft miteinander und mit griechischen Christen haben können.
(Quelle: *Alexander und Sophia Regehr, aus "DMG informiert 3/2003", im Gemeindebrief der Mennonitischen Brüdergemeinde Neuwied*)

Mission

Große Dinge tut der Herr

Vor kaum 30 Jahren begann von Witmarsum aus (MG) die Missionsarbeit in Palmeira. Mit Filmen auf der Straße lockten wir die Menschen an. Das war "Kino" umsonst. Aber die Gelegenheit wurde auch für Evangelisation genutzt. Warum auch nicht? Jesus predigte auch gerade, wo es ihm am besten paßte.

Ich hätte aber nie geahnt, daß in Palmeira zwei Gemeinden entstehen würden, daß es je ein AMAS-Werk geben würde und daß man es sich heute gar nicht aus unserer Kreisstadt wegdenken könnte.

Als wir AMB-Mitarbeiter am 30. November 2003 nach Palmeira fuhren, um die Weihnachtsfeier im "Cine-Teatro" mitzuerleben und zu gestalten, sahen wir sie: Kinder, Familien - einige Hundert. Alles Volk steuerte auf das große Erleben zur Stadtmitte hin.

Und als er das Volk sah...

So steht es in der Bibel. Sie umlagerten uns bis auf die Parkanlage, die Prefeitura. Mir ging es so: Herr, das hast Du getan. Diese Leute, Kinder, Jugendliche und Erwachsene dürfen wir mit dem Evangelium ansprechen.

Ich nutze die Gelegenheit, um viele zu begrüßen. Da sind Mütter mit Babys auf dem Arm, da sind auch einige ältere Omas. Auch sie wollen dabei sein. Ich treffe junge Väter und Mütter, die vor vielen Jahren unsere Creche-Kinder bei AMAS waren. Immer wieder treffe ich bekannte Personen. Welch ein Wiedersehen!

Eine Mutter sagte mir: „Das ist die Saat, die ihr gesät habt." - Wirklich? - Ja, wir sind nur Gottes Handlanger, Diener, Instrumente, die unser Herr gebrauchen kann.

Im Stillen bete ich: Ja, Herr, in dieser Stadt hast Du ein großes Volk und wir dürfen Deine Missionare sein.

Mir kommt noch ein anderer Gedanke: Wenn die Bibel uns lehrt, daß der Mensch ohne Jesus auf ewig verloren geht, kann ich dann so tun, als ob ich diese (verlorenen) Menschen nicht gesehen habe? - Sollten wir nicht vielmehr beten: Herr, schenke mir das Feuer der Liebe zu den Verirrten, zu den Gestrandeten im Meer der Sünde. Erwecke Du in unseren Gemeinden

und Familien glühende Retterliebe.

Und dann singen sie... An den Wänden im Korridor, auf der Empore, überall stehen sie, die Jungen und die Alten. Sie singen: Jesus kam einmal an NATAL (Weihnachten) und er kommt wieder. Halleluja!

Aus vollen Kehlen singen die 200 Kinder auf der Bühne: A alegria está no meu coração...(Freude ist in meinem Herzen).

Ein Fackelzug kommt auf die Bühne. Sie stellen sich um Joseph und Maria. Gruppen singen. Es wird gebetet. Ich sitze neben einem ganz kleinen Kind. Es klatscht und singt unentwegt. In meinem Herzen spricht eine Stimme: Dieser Lobpreis würde Jesus gefallen. ER ist die Mitte der Weihnachtsfeier.

Erwin Thiessen und seine Mitarbeiter haben das Programm in sicheren Händen. Jeder hat seine Funktion, alles läuft harmonisch, eins faßt in das andere wie eine Fußballmannschaft, die sich den Ball zuspielt.

Am Ausgang des Saales bekommt jedes Kind sein Weihnachtsgeschenk. Welch eine Freude! Strahlende Kinder, strahlende Mütter. - Es ist Weihnachten in Palmeira!

Immer wieder beteuern Mütter, wie die Kinderpatenschaft ihrer Familie eine große Hilfe ist für die gute Entwicklung ihrer Kinder und wie die Struktur der Familie sich festigen konnte.

Liebe Pateneltern glaubt es, durch Eure Hilfe für diese Kleinen werden Menschenseelen gerettet. Der Einsatz lohnt sich!

Die 2003 Weihnachtsfeiern gingen bis zum 23. Dezember weiter. Weihnachten bedeutet bei der AMB Evangelisationsversammlungen. An diesem Abend kommen alle Dorfbewohner, die Alten und die Lahmen, die Kleinen und die Großen, ja, sogar Kranke kommen, um geheilt zu werden.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

DANKE Herr, daß Du uns im Jahre 2003 beigestanden hast. War es ein Gebet, war es eine Gabe, oder war es ein Brief mit einer Ermutigung. - Gott, ich danke Dir, daß Du so viele Christen willig gemacht hast, das Werk der AMB zu unterstützen.

(*Peter Pauls*)

Mexixan Missionary Foundation

- Reise in die Ukraine -

Durch Gottes Gnade hatten wir die Gelegenheit, vom 1. Juni bis zum 4. Juli vergangenen Jahres unseren elften Einsatz in der Ukraine zu machen, um das Evangelium zu verbreiten und Nothilfe an den Kranken, Alten, Invaliden und Armen zu leisten. Folgend sind einige Höhepunkte:

Materielle Hilfe wird immer in Zusammenarbeit mit den Leitenden der verschiedenen lokalen Gemeinden verabreicht. Vielen Menschen konnten wir auch diesmal, dank der Opferbereitschaft unserer Mithelfer in Kanada, helfen. Bittere Armut ist weit verbreitet, besonders auch in den Altenheimen. Eine Anzahl von Dankbriefen bezeugt, wieviel Freudentränen eine kleine Gabe auslösen kann. Darüber hinaus war es uns vergönnt, neue Gemeinden mit finanziellen Mitteln zu unterstützen, damit sie ihre Gotteshäuser bauen konnten. Ein dankbarer Zweig unserer Hilfe ist die Finanzierung von Sommerbibelfreizeiten für Kinder sowie die Unterstützung von Kinderheimen und Evangelisten.

Die Verbreitung der Frohen Botschaft von der vergebenden Gnade Gottes wurde auch diesmal betont, hauptsächlich in den früheren Sagradower Dörfern, dabei zum ersten Mal in Altenau – Nr. 9, das eines der größten Dörfer ist. Ein Evangelist aus Krivoj Rog und eine Glaubensschwester des Ortes standen Gerhard Wiens, der in Altenau geboren und aufgewachsen war, dabei zur Seite. In Orloff und Tiege hatten schon frühere Einsätze stattgefunden. Es war erfreulich, so viele offene Türen anzutreffen. Viele Menschen nahmen das Wort Gottes mit Freuden auf. Da sie Vertrauen zu Gerhard Wiens hatten, war er in der Lage, Seelsorge und geistliche Beratung zu geben.

Den Höhepunkt der Reise erlebte er jedoch, als er am 22. Juni am Tauffest von sieben Personen im Fluß Ingulez teilnehmen konnte. Kiryl Sinij, der Pastor von Kronau, und Gerhard Wiens dienten mit dem Wort. Pastor Sinij amtierte bei der Taufe. Gerhard Wiens zitierte das Wort aus Markus 16,16 und erläuterte es in Kürze. Er erzählte auch, daß er selbst vor sechzig Jahren an diesem Ort mit über sechzig anderen getauft worden war. Seit der Zeit hat es hier kein Tauffest mehr gegeben. Er legte die Betonung darauf, daß Gott in Seiner Gnade gerade hier ein neues Wirkungsfeld geschaffen hatte. Nach der Taufe wurden alle Anwesenden zum Bethaus in Tiege eingeladen und dorthin mit Minibussen transportiert, wo die Aufnahme der Täuflinge sowie eine Abendmahlsfeier stattfand, gefolgt von einer Gemeinschaftsfeier mit Kaffee und Kuchen.

Der ganze Einsatz konnte, Dank der Gnade Gottes, ungehindert und planmäßig durchgeführt werden. Der Herr gab Gerhard Wiens die nötige Gesundheit und täglich neuen Mut und Freudigkeit, von der Liebe und Gnade des Heilandes zu zeugen. Das Bethaus in Tiege enthält eine Dreizimmer-Wohnung mit Küche und Bad, wo Bruder Wiens Herberge fand. Während der letzten zwei Tage logierten dort noch drei Brüder, die aus Deutschland gekommen waren, um ihre alte Heimat zu besuchen.

Mit herzlichem Gruß und Segenswunsch möchte das Komitee von MMF allen Freunden unserer Mission für die Gebete und Unterstützung danken und den Frieden des Herrn wünschen.

(*Alwin Braun*, Abbotsford, BC)

"Soldaten Christi" bekämpfen die Not im Irak

"Während sich mächtige Staatsmänner noch über den Wiederaufbau des Irak streiten, sind die "Soldaten Christi" schon lange am Werk. Am 22. April – eine Woche, bevor US-Präsident George W. Bush die Hauptkamfhandlungen für beendet erklärte – rückte die Heilsarmee in das biblische Land ein. Seither setzt die sozialmissionarisch wirkende Freikirche ihr Motto "Suppe, Seife, Seelenheil" zwischen Euphrat und Tigris in die Tat um – wie 1945, als englische Heilssoldaten hinter den vorrückenden Alliierten Kakao und Zwieback an die notleidenden Deutschen verteilte. Lebensmittel und Hilfsgüter für mehrere Millionen Irakis sind jetzt durch ihre Hände gegangen. Pünktlich zum Schuljahresbeginn am 1. Oktober haben es Heilsarmee-Offiziere mit heimischer Hilfe geschafft, Schulen und Kindergärten zu renovieren.

Kapitän Mike McKee aus Big Rapids (US-Bundesstaat Michigan) war der erste, der Ende April von einer Militär-Transportmaschine aus unter Beschuß das Terrain erkundete. Was er sah, war kein schöner Anblick: zerbombte Häuser, Schulen, Krankenhäuser, zerstörte Elektrizitäts- und Wasserleitungen. Kinder und Hunde wühlten in Abfallbergen. Bis heute dirigiert McKee per Satellitentelefon von Kuwait aus den Einsatz der im sechswöchigen Turnus wechselnden Teams. 13 Heilsarmee-Offiziere arbeiten in den Städten Kut, Nasiriyah, Hillah, Karbala und Ararah im Südirak. Die UNO hat die Überwachung der Hilfsgüterverteilung in ihre Hände gelegt. Ihre Sporen haben sie sich schon bei Noteinsätzen wie nach dem 11. September 2001 in New York verdient.

Herr über Reis, Mehl, Zucker

Als erstes organisierten sie die Verteilung von 120 Tonnen Propangasflaschen vom Hafen UmQasr aus. Acht Lastzüge brachten den Brennstoff zu den Notleidenden. Das Gas war nicht nur nötig zur Zubereitung von Mahlzeiten, sondern auch zum Abkochen von verseuchtem Wasser. Dann wurden der Heilsarmee Lagerhäuser in neun Regionen des Südiraks zugewiesen. Vier Zwölftonner-Lkws transportierten Decken, Töpfe, Gaskocher, Wasserbehälter und anderes für 10.000 Familien. Major Mike Caffull, früher Speditionslogistiker in der lieblichen englischen Grafstadt Essex, ist jetzt im staubigen Kut mit seinem kanadischen Kameraden Bill Bathau Herr über viele Tonnen Reis, Mehl, Öl und Hunderte irakischer Arbeiter.

Ein kleines Wunder

Was nicht immer einfach ist, denn zu Beginn wurde viel geplündert, verschwanden ganze Lkw-Ladungen auf dem Schwarzmarkt. Inzwischen hat Caffull ein rigoroses Kontroll- und Rotationssystem eingeführt, damit die Hilfsgüter auch die rund 902.000 Menschen "am Ende der Nahrungskette" erreichen. Erfahrung hat der Heilsarmee-Offizier auch im Umgang mit dem Militär. Als Seelsorger war er bei den britischen Streitkräften in Detmold (Deutschland) stationiert.

"Marhabe" – Willkommen – schallt es den Kapitänen Maria Ibragimova und Andrej Schkurin in Amarah, nördlich von Basra, entgegen – ein Gruß, den amerikanische und britische Besatzer selten hören.

Die Heilsarmee-Offiziere aus Rußland und Georgien haben mit örtlichen Handwerkern ein kleines Wunder vollbracht: 400 Mädchen besuchen die frisch renovierte Al-Qudisia-Oberschule. Alles mußte erneuert werde: Fenster, Türen, Stromleitungen, Sanitäreinrichtungen, Bänke und Stühle. Zusätzlich haben die Heilssoldaten ein Computer-Labor eingerichtet. Etliche Schülerinnen haben schon ihren "Computer-Führerschein" gemacht. Von Grund auf erneuert wurde auch die Grundschule Al Janian für 450 Jungen und Mädchen sowie der Adnan-Kindergarten für 250 Kinder. In der Provinz Maysan kümmert sich die Heilsarmee um 16 Schulen; insgesamt müssen über 400 hergerichtet werden. Aber es geht nicht nur um die Kleinen. Ibragimova, inzwischen wieder nach Moskau zurückgekehrt, hat Nähkurse für Frauen gestartet. Rund 200 Kittel für das Krankenhauspersonal sind so entstanden – jeder mit einem kleinen Heilsarmee-Emblem. Schkurin sorgte dafür, daß die Sauerstoff-Versorgung in der Klinik wieder in Gang kam. Der Einsatz ist kein Zuckerschlecken: kaum fließendes Wasser, ständig Stromausfälle, kein Kühlschrank – und das bei bis zu 40 Grad im Schatten. Aber die Heilssoldaten bringen gern Opfer für ihren Herrn Jesus Christus, der gesagt hat: *"Was ihr einem meiner geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan"* (Matthäus 25,40).

(*Wolfgang Polzer*, in ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

Glaubenshelden

Peter Braun: hingebungsvoller Lehrer

Peter J. Braun (1880-1933) war nach allen Angaben ein begabter und hingebungsvoller Lehrer. Ausgebildet an dem St. Petersburg Pädagogischen Institut wurde er, nach seinem Abschluß 1908, gleich zu der Halbstadt Zentralschule berufen. 1917 wurde er Direktor des Halbstadt Lehrerseminars in Süd-Rußland. Obwohl er seit 1915 an Tuberkulose litt, führte er die Schule durch eine schwierige Zeit nach dem 1. Weltkrieg, bis sie 1923 von den Kommunisten geschlossen wurde.

Schon vorher, aber besonders während des Krieges mit Deutschland, wurden Mennoniten als Verräter angesehen. Braun verteidigte sie 1914 in seinem Buch *Kto takie Mennonity?* (Wer sind die Mennoniten?). In einer erweiterten Ausgabe von 1915 schrieb er auch über die Landliquidierungsgesetze gegen die deutschen und mennonitischen Kolonisten im Februar und Dezember 1915. Um das Buch zu schreiben, mußte Braun nach Dokumenten in den mennonitischen Archiven des Distrikts suchen. Da diese sich in einem totalen Kaos befanden, konnten viele wichtige Dokumente nicht gefunden werden. Deshalb forderte er auf der Versammlung der Mennonitischen Generalkonferenz, kurz nach dem Zusammenbruch der zarischen Regierung, in Neuhalbstadt, Südrußland im Juni 1917 auf, ein zentrales mennonitisches Archiv zu gründen.

Die Konferenz reagierte positiv darauf und – wie es mennonitische Konferenzen oft tun – ernannten ihn zum Archivar. Er begann sofort mit dem Sammeln von Material, nur um seine gesamte Kollektion 1929 von den Kommunisten abgeführt zu sehen. Die Kollektion wurde erst kürzlich (1991) in Odessa wieder entdeckt.

Braun war ein begabter Student, der sehr groß und furchtbar schüchtern war. In seinem Kampf, dieses Hindernis zu überwinden, wurde er später besonders auf die Probleme seiner Studenten aufmerksam, was dazu führte, daß er ein mitfühlender und tiefsorgender Lehrer wurde. Aber er war auch ein Lehrer, der unaufhörlich damit beschäftigt war, seine Lehrkünste zu verbessern.

Nach dem Krieg, während der revolutionären und anfänglichen kommunistischen Zeit wurden die mennonitischen Kolonien in Südrußland von durchziehenden Armeen, der Nestor Makhno Bande und den Kommunisten, die fast all ihre Nahrungsmittel und Tiere beschlagnahmten, zerstört, gefolgt von Hungersnot und Krankheiten. Die Umstände wurden so schlecht, daß das Lehrerseminar 1919 geschlossen werden mußte. Braun nutzte diese "gezwungene Freizeit", um sein Archiv zu organisieren und die erste Geschichte der Molotschna Mennonitischen Schulbehörde zu schreiben, die so viel zur Verbesserung der mennonitischen Schulen beigetragen hatte. Inmitten von Tod, Zerstörung, Hungersnot und seiner eigenen nachlassenden Gesundheit, setzte Braun 1920 mit der Wiedereröffnung der Schule seinen Dienst fort.

Seinen Studenten ging es nicht besser als ihm, manchmal sogar schlechter. Um ihnen durch die schwierige Zeit zu helfen, schrieb er an amerikanische mennonitische Colleges und forderte deren Studenten auf, seinen Studenten zu helfen, indem sie Lebensmittelpakete schickten. Von den vierzig Studenten in den drei Klassen der Schule – alle zwischen 16 und 20 Jahre – hatten die meisten ihre letzten "Krümel" vor Weihnachten gegessen, schrieb er im Januar 1922. Alles was sie zu trinken hatten war „Prips", ein warmes Getränk aus gebrannter Gerste. Da die Klassen in den kalten Wintermonaten in seinem Heim stattfanden, wußte er immer, wie es ihnen ging. Er sagte von seinen Studenten: "Ich kann diese jungen Menschen nur bewundern, die willig sind zu hungern, wenn sie nur weiter die Schule besuchen können." In einem anderen Brief bemerkte er, daß das Lehrerseminar die einzige offene Schule in Halbstadt geblieben war, ohne Zweifel durch seine eigene Entschlossenheit, seine Berufung auszuführen.

Aber nicht alles tat er, ohne innerlich davon betroffen zu sein. Zu einem Freund, der nach Deutschland geflohen war, schrieb er: "Zu all den Schwierigkeiten kommen auch noch meine eigenen Probleme: Soll ich hier bleiben? Soll ich weggehen? Dies ist mein Zuhause, dieses sind meine Brüder, mein Volk. Soll ich dieses alles verlassen, nur um persönlich besser leben zu können? Die Schule, die jetzt wieder anfängt zu gedeihen, ist – ich kann es, ohne unbescheiden zu sein, sagen – zum größten Teil das Werk meiner Hände, mein Kind. Soll ich sie verlassen und einer unbestimmten Zukunft überlassen?"

Braun hat die Schule bis zu ihrer Schließung 1923, als sie zu einem Krankenhaus umgebaut wurde, nicht verlassen. Auch dann, schrieb er B.B. Janz, würde er dort bleiben, wenn es Gottes Wille für ihn sei. Braun wanderte schließlich mit seiner Familie nach Deutschland aus, wo er im September 1933 starb.

(Abraham Friesen, Santa Barbara, Kalifornien, Profiles of Mennonite Faith)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Hans Penner †

(Clearbrook, BC)

Hans Penner wurde seinen Eltern, Jacob und Katharina (Thiessen) Penner, als viertes Kind am 4. November 1925 in Silberfeld, Sibirien, Rußland geboren. Als er vier Jahre alt war, flüchtete die Familie nach Deutschland und wanderte nach Paraguay aus. Mit Hilfe des MCC siedelten sie als Pioniere im Dorf Gnadenheim an. Hier verbrachte er seine Kindheit und Schuljahre. Hier fand er auch Frieden mit Gott, als er Jesus als seinen Heiland annahm.

1933 zog die Familie, gemeinsam mit einer anderen mennonitischen Familie, auf eine Milchwirtschaft am Paraguay-Fluß. Die zwei Familien versammelten sich am Sonntag zur Betrachtung des Wortes Gottes. Entfernungshalber erhielten sie nur wenig Besuch von den mennonitischen Kolonien. Während eines Besuches von Prediger Heinrich Friesen im Jahre 1942 entschloß Hans sich zur Taufe.

1944 zog die Familie zurück nach Fernheim, wo Hans Glied der Lichtfelde MB-Gemeinde wurde. Bei seinem zukünftigen Schwiegervater, Franz (Lena) Unger, lernte er als Schmied. Am 27. November heiratete er dessen Tochter Sara. Das junge Ehepaar zog nach Landskrone, wo Gott ihnen ihre Tochter Edith und ihren Sohn Sieg schenkte.

Wirtschaftliche und gesundheitliche Probleme bewogen 1952 einen Umzug nach Bogueraeo, in der Nähe von Curitiba, Brasilien, wo Hans weiter als Schmied arbeitete und daneben einer Milchwirtschaft vorstand. Fünf weitere Söhne und eine Tochter kamen hier zur Welt.

1962 erfolgte die Auswanderung nach Kanada. Die Familie erreichte Winnipeg im Dezember 1963 und zog bald darauf nach Vancouver, wo sie Mitglieder der Vancouver MB-Gemeinde wurden. Nach der Gründung der Culloden MB-Gemeinde wurde ihre Mitgliedschaft zu dieser Gemeinde überführt. 1968 wurde ihr letztes Kind, Rick, geboren, obwohl Hans und Sara später noch ihren Neffen Carl in die Familie aufnahmen. 1978 zogen sie nach Abbotsford. 1983 trat Hans von der Bauarbeit in den Ruhestand.

Nach dem Tode von Sara am 18. Februar 1990 folgte für Hans eine sehr einsame Zeit. Doch der Herr führte ihn nach Deutschland, wo er in Sara Thiessen eine neue Lebensgefährtin fand. Sie heirateten am 4. Juli 1992 in Abbotsford. Mehrere schöne Jahre und viele Reisen mit dem Wohnwagen nach Burns Lake zum Fischen folgten.

Im Juni 2002 kam Hans ins Menno Hospital, nachdem sein Gesundheitszustand sich von 1999 an zunehmend verschlechtert hatte. Hier wurde er täglich von Sara besucht. Er betete in dieser Zeit besonders für seine Familie und für Kraft bis zum Ende. Am 3. September wurde er mit Lungenkrebs diagnostiziert. Er starb am 20. September 2003. Sara und Sohn Alfred waren bei ihm.

Er hinterläßt seine trauernde Ehegattin Sara sowie seine Kinder, Edith (Art) Wiens, Sieg (Rosie), Vern (Arlene), Wally (Wanda), Alfred (Heidi), Marlene (Vic) Schroeder, Erhard, Carl und Rick (Tanya), 14 Enkelkinder, vier Urenkelkinder, Geschwister Lena, Maria, Erna, Erika, Peter und Helmut mit Familien, Stiefgeschwister Anna Ratzlaff, Valentine Klassen, Frieda Isaac, Hans, Ernst und Eric Klippenstein mit Familien.

Die Begräbnisfeier fand am 25. September 2003 in der Clearbrook MB-Gemeinde unter Leitung von Pastor Heinz Ratzlaff statt. Ein Männerquartett wie auch die Gemeinde sang etliche Lieder. Prediger John Klassen brachte die deutsche Botschaft und Pastor Ratzlaff die englische. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Sieg gelesen.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Anne Dueck †

(Winnipeg, Manitoba)

Anne Dueck wurde ihren Eltern, Heinrich und Maria Dueck, am 29. November 1912 in Kistendej, Arkadak Kolonie, Zentral-Rußland geboren. Als sie neun Jahre alt war, starb ihre Mutter und hinterließ eine Familie von vier Jungen und drei Mädchen. Da Anne die älteste war, mußte sie viele der Verantwortlichkeiten übernehmen. Bald darauf heiratete ihr Vater jedoch wieder.

1926 wanderte die Familie nach Kanada aus und machte sich auf einem Bauernhof in der Manitou Gegend von Manitoba seßhaft. Anne fand es schwer, als 14jähriger Teenager mit Schülern der 1. Klasse zu sitzen, um die Sprache zu erlernen, was ihre Schulerfahrung trübte. Im hohen Alter jedoch waren Lesen und Studieren immer noch von großer Bedeutung für sie.

Annes Glaubensweg begann 1927 mit ihrer Bekehrung auf einer

Evangelisation. Im folgenden Jahr wurde sie getauft und schloß sich der Manitou MB-Gemeinde an. Einige Wintersemester verbrachte sie in der Winkler Bibelschule. Im Sommer unterrichtete sie auf christlichen Freizeiten für Kinder. 1947 war sie eine der ersten Studenten der neu gegründeten Bibelschule "Mennonite Brethren Bible College" (MBBC), von der sie 1951 graduierte. Während ihrer Bibelschulzeit kam der Ruf zur Canada Inland Mission in Winnipegosis, den sie mit der Hilfe des Herrn annahm. Nach einem Jahr in dieser Arbeit, studierte sie ein weiteres Jahr am MBBC. Danach begann sie ihr neues Aufgabengebiet mit dem Kindermissionswerk "West Coast Children's Mission" in BC.

1957 holte sie in Vancouver, in einer sehr kurzen Zeit, die Oberschule nach und beendigte eine Lehrerausbildung, gefolgt von 12 Jahren, in denen sie ihren Beruf als Lehrerin ausübte. 1970 entschied sie sich, für die Children's Aid Society von Winnipeg zu arbeiten. Es folgten zehn gute Jahre für sie. Zur selben Zeit begann sie eine 32jährige Karriere als Freiwillige mit Child Evangelism Fellowship (Manitoba), mit besonderer Betonung auf den Mailbox Club (Briefkasten Klub).

Im Ruhestand unterrichtete sie Studenten vom Ausland die englische Sprache und half ihnen in vielerlei Weise, wobei sie oft Verbindungen zwischen ihnen und passenden evangelikalen Gemeinden herstellte.

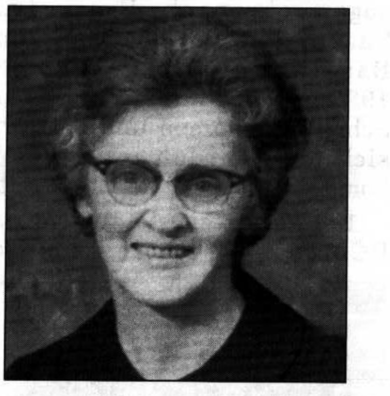
Ihre Großfamilie war von großer Bedeutung für Anne. 1988 begann sie ein Bibelstudium-Stipendium-Programm für ihre Großnichten und –neffen. Bis zu ihrem Tode konnten 38 junge Studenten von ihrer Großzügigkeit Nutzen ziehen. Sie selbst hatte einen sehr sparsamen Lebensstil. Alles was die Sorge um ihre täglichen Bedürfnisse übertraf, wurde zum Wohl ihrer Mitmenschen gespendet.

1989 zog sie in eine Wohnung bei Donwood South, wo sie sich wohlfühlte, viele Freundschaften schloß und oft dabei war, Familienfeste zu planen. 1998 zog sie zum Altenheim Donwood Manor. Wiederum gewöhnte sie sich schnell an ihren neuen Wohnort und fand neue Freunde. Sie schätzte die vielen Programme dort. Im Jahre 2000 kam sie in die Pflegeabteilung und lernte, sich ihren neuen Umständen mit Würde anzupassen.

Anne Dueck starb am 30. Oktober 2003. Es überleben ihre Schwestern, Mary Martens und Katie Peters, ihr Bruder John (Lois) Dyck, ihre Schwägerinnen, Sara Dueck und Katie Dueck, ihr Schwager Aron Peters und 40 Nichten und Neffen mit Familien.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihre Geschwister, Henry, Bernard, Peter, Abram, Elizabeth (Peters), und ihre Schwager und Schwägerinnen, Jacob Martens, Nick Peters, Helen und Anne.

Die Begräbnisfeier fand am 4. November 2003 in der Elmwood MB-Gemeinde mit Pastor Alvin Enns und Pastor Keith Poysti statt, gefolgt von einem Gemeinschaftsmahl und der Beisetzung in Glen Eden Memorial Gardens. *(eingesandt)*



Martha Baerg †

(Virgil, Ontario)

Martha Neufeld Baerg wurde am 25. Februar 1913 in Waldheim, Ukraine geboren. Sie war das letzte von 13 Kindern. Bis zur Bolschevik Revolution wohnte die Familie in einem idyllischen Heim. Dann folgte jedoch 1918 die Flucht nach Berdjansk und die Auswanderung nach Winnipeg, Manitoba im Jahre 1926.

Im selben Jahr bekehrte Martha sich und wurde im Alter von 15 Jahren getauft. Nach der Oberschule half sie mehrere Jahre im Haushalt ihrer Eltern. Dann erfüllte sich ihr Traum, in der St. Boniface Schule als Krankenschwester zu studieren. 1939 graduierte sie als registrierte Krankenschwester mit einer Goldmedaille.

Auf ihrer ersten Arbeitsstelle im Krankenhaus in Steinbach lernte sie John G. Baerg kennen, der Rektor der Steinbach Bibelschule war. Sie heirateten im folgenden Jahr. In den nachfolgenden Jahren arbeitete sie im Winter als Krankenschwester und im Sommer auf der Baerg Familienfarm bei Dominion City. Nach der Geburt ihres ersten Kindes, Ruth, blieb sie zu Hause.

Als Ruth ein Jahr alt war, zog die Familie nach Hillsboro, Kansas, wo John sein Studium am Tabor College fortsetzte. In dieser Zeit stand Martha in der Pflege von älteren Personen, obwohl sich ihre Familie durch die Geburt von Sohn Waldo und Tochter Elfrieda vergrößerte. Neben seinem Studium wurde John Pastor der Ebenfeld MB-Gemeinde in Hillsboro, wo er nach seiner Graduation im Pastorenamt blieb.

1950 übernahm John die Gemeinde in Mountain Lake, Minnesota, wo er acht Jahre diente. In diesen Jahren wurden Theodore und Elizabeth geboren. Martha schätzte diese Jahre in Minnesota sehr und fand den Umzug nach Virgil, Ontario schwer, als der Ruf zum Dienst dorthin kam.

Die nächsten 18 Jahre waren gefüllt mit regem Wachstum und Arbeit. Sie war immer für ihre Kinder da und ein gutes Beispiel für sie – sei es im tagtäglichen Leben, auf musikalischem Gebiet oder mit ihren wunderbaren Backkünsten.

Von Virgil ging ihr Dienst nach BC, wo sie bis 1982 in der Clearbrook MB-Gemeinde tätig waren.

Ihren "Ruhestand" erlebten sie

in der Niagara Gegend von Ontario, wo ihre ehrenamtlichen Dienste in der Virgil MB-Gemeinde sehr geschätzt wurden. Sie wohnten einige Jahre in einem Miethaus, bis sie 1988 in eine Pleasant Manor Wohnung einzogen. John kam 1997 in die Pflegeabteilung Heritage Place, wo er treu von Martha besucht wurde. Nach seinem Tode im April 1999 kam auch Martha im folgenden Jahr nach Heritage Place.

Martha freute sich über die Besuche von Gemeindemitgliedern, besonders auch ihrer Schwägerin Margaret (Willie) Baerg, da die Familie weit entfernt wohnte. Im April besuchten alle drei Töchter ihre kranke Mutter. Auch die Söhne kamen so oft es ihnen möglich war. Marthas Kräfte nahmen jedoch ab und sie wartete auf ihren Heimgang. In ihrer Lebensgeschichte schrieb sie: "Wenn ich über mein Leben nachdenke, ist mein Herz voll Danksagung. Nein, es war nicht immer leicht, und ich habe oft gefehlt. Doch immer hat mein Heiland geleitet nach Seiner Barmherzigkeit. Im Glauben an Ihn zu bleiben ist wirklich himmlischer Trost und Frieden."

Martha Baerg starb am 30. Juli 2003. Ihre Familie liebte sie und wird ihre Gebete vermissen, tröstet sich aber mit der Gewißheit, daß sie beim Herrn ist. Es trauern um sie ihre Kinder, Ruth (Ed) Wiebe mit Jeffrey (Angie) und Christy, Waldo (Carol) mit Andrew, Heather und Eric, Elfrieda (Frank) Buschman mit Kimberley, Ted (Irena) mit Daniel und Alexander, Betti (Jim) Mace mit Sarah, sowie Urenkeltochter Paige, Bruder William Neufeld, andere Verwandte und Bekannte.

Die Gedächtnisfeier fand am 2. August 2003 in der Cornerstone Community Gemeinde zu Virgil statt. George Wichert begrüßte die Versammlung. Sohn Ted leitete den Gesang und Tochter Ruth las das Lebensverzeichnis. Enkelsöhne Daniel und Andrew lasen einige Schriftstellen. Prediger Herman Neufeld sprach über Gottes Liebe und Treue (Psalm 23). Der Tod ist ein Komma, nicht das Ende.

Viele schöne Erinnerungen wurden nach dem Mahl hervorgehoben. (*Helen Bergmann*)

Louise Peters †

(Abbotsford, BC)

Louise Peters wurde am 28. August 1919 in Hague, Saskatchewan geboren. Sie war das älteste von elf Kindern ihrer Eltern, Helena und Daniel Giesbrecht. Im Jahre 1934 zog die Familie nach Britisch Kolumbien.

Sie arbeitete einen Sommer in Agassiz, wo sie Dan Peters kennenlernte. Am 29. Mai 1939 heirateten sie in der Clearbrook MB-Gemeinde. Einige Monate später zogen sie nach Foam Lake, Saskatchewan auf einen Bauernhof. Am Neujahrsabend 1939 nahmen sie einen weiteren Schritt zusammen und bekehrten sich. Sie wurden im folgenden Sommer von H.S Rempel getauft.

1941 kehrten sie zurück nach BC. Sie verbrachten viele frohe Stunden im Kreise ihrer Familie. 1963 zogen sie wegen ihrer schwachen Gesundheit nach San Jose, Kalifornien und wohnten dort zwölf Jahre. Sie arbeitete als Köchin in verschiedenen Altenheimen und Apartmenthäusern für Senioren. Zusammen mit Dan waren sie die Aufseher in der Lincoln Glen MB-Gemeinde in San Jose. 1975 kamen sie zurück nach BC. Viele Jahre hat sie im Jubilee Chor gesungen und im Festival Food Committee in der Central Heights MB-Gemeinde mitgeholfen.

Nach Dans Tod im Jahre 1982 hat sie noch einige Reisen unternommen. Im Jahre 1987 wurde sie mit Parkinsons Krankheit diagnostiziert. Obwohl sie in der Lage war, für einige Jahre ihren täglichen Aktivitäten nachzugehen, entschloß sie sich 1995, ins Menno Heim zu ziehen. 1999 kam sie ins Menno Krankenhaus.

Louise ging am 16. November 2003 friedlich heim zu ihrem Herrn.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Helen und Art Funk, Kathy und Mike Jackson, Janet Peters, Henry Peters, Elizabeth und Len Doerksen, 28 Enkel und 25 Urenkel, ihre Geschwister Bill, Herman, Ben, Herb, Walter, Tena Nikkel, Anne Johnson und Ruby Ruschhaupt.

Die Begräbnisfeier fand am 21. November 2003 in der Bakerview MB-Gemeinde statt. Pastor Henry Wiebe und Pastor Michael Dick dienten. (*Lydia Isaak*, Korr.)

Buchbesprechung

Die "unbesungenen Helden" der Holocaust-Zeit

(Ein neues Buch von Martin Gilbert)

Die Schrecken des Holocaust während der Hitler-Zeit sind wohl bekannt. In vielen Büchern der letzten Jahrzehnte sind die Greuel der Nazis an den Juden und andern Minderheitsgruppen reichlich dokumentiert und besprochen worden.

Was weniger bekannt ist, ist die Tatsache, daß es viele Menschen gab, die oft zu ihrem eigenen Nachteil und selbst unter Lebensgefahr verfolgte Juden in Schutz nahmen und vielen halfen, die schweren Kriegsjahre zu überstehen. Somit gelang es tausenden von Juden die Nazi-Zeit zu überleben.

Deborah Dwork schreibt in ihrem massiven Sammelband, *Voices & Views: A History of the Holocaust* (New York: The Jewish Foundation for the Righteous, 2002, S. 5): "Jede jüdische Person, die den Krieg überstand, entweder im Versteck oder durch Flucht zu einem sicheren Platz, wurde von einem Nichtjuden geholfen." Diese "Gerechten unter den Nationen", wie sie im Yad Vashem Holocaust-Museum in Jerusalem verzeichnet sind, gab es in fast allen vom deutschen Militär besetzten Ländern Europas, wo immer die Juden in Gefahr waren, in die Vernichtungslager transportiert zu werden.

Das umfangreiche Buch von über 500 Seiten und vielen schwarzweißen Fotos kommt aus der Feder des verdienten britischen Historikers Martin Gilbert, der besonders durch seine Arbeiten an Winston Churchill und der Geschichte der Juden bekannt geworden ist. Nach fünfundzwanzig Jahren intensiver Arbeit an diesem Buch, stellt uns der Autor hunderte von nicht-jüdischen Menschen vor, beides Männer und Frauen, die ihr Leben riskierten, um ihre jüdische Nachbarn in Schutz zu nehmen und sie vor dem Verderben zu retten.

Der Autor zeigt auch, daß es möglich war, den Nazi-Schergen zu widerstehen und somit vielen Juden das Leben und die Freiheit zu wahren. In Norwegen und Dänemark, zum Beispiel, waren es die Regierung, die Evangelische Kirche und viele Bürger des Landes, die sich dem Nazi-Regime widersetzten, ihre jüdischen Bürger der Besatzungsmacht auszuliefern. (S. 250-259) In Frankreich waren es Menschen wie Pastor Andre Trochme und seine Frau Magda, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um jüdische Flüchtlinge zu beherbergen und in Sicherheit zu bringen. (S. 271-273)

Ein dramatisches Beispiel von Menschlichkeit, Zusammenarbeit, Ausdauer und schließlich Erfolg haben wir aus Berlin. Angefangen am 27. Februar 1943, wurden auf Befehl vom Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels 4.700 jüdische Männer, die mit nicht-jüdischen Frauen verheiratet waren, in ein Sammellager in der Rosenstraße gebracht. Darauf versammelten sich etwa zweitausend der nicht-jüdischen Ehefrauen vor dem Lager und protestierten gegen diese widermenschliche Maßnahmen und forderten, ihre Männer freizulassen. Schließlich schlossen sich weitere zweitausend Frauen den Protestierenden an und blieben dort für eine ganze Woche, bis Dr. Goebbels endlich nachgab und die jüdischen Männer freisetzte. Er bezeichnete sie sogar als "priviligierte Personen", die nun in die deutsche Gesellschaft aufgenommen werden sollten. (S. 191-192)

Nicht alle Versuche, den bedrängten Juden zu helfen, waren erfolgreich, wie die Geschichten von Anne Frank, Raoul Wallenberg und Oskar Schindler zeigen. Doch die Versuche dieser und hunderter von andern Menschen sind lobenswert; sie sind ein Beweis dafür, daß nicht alle menschlichen Werte während der zwölf Hitlerjahre in Deutschland und in deutsch-besetzten Gebieten verschwunden waren. Wie Abraham Foxman, der als Kind gerettet worden war, sagte, "Sogar in der Hölle, die wir Holocaust nennen, gab es Güte, Liebe und Barmherzigkeit." (S. ix) Ob in Holland, Polen, Ungarn, Italien, Rußland, Griechenland oder Deutschland, überall gab es die "unbesungenen Helden", die aus verschiedenen Motiven, sei es menschliche Barmherzigkeit oder christliche Liebe, den Verfolgten beistanden. (Hierzu siehe auch das oben genannte Buch von Deborah Dwork).

Es hat auch Mennoniten gegeben, die verfolgten Juden halfen, die Kriegsjahre zu überstehen, doch in diesem Buch wird kein "Gerechter" unter den Mennoniten mit Namen genannt.

Das Buch sollte in jedem guten Bücherladen zu haben sein, oder auch vom Verleger, Key Porter Books Limited, 70 The Esplanade, Toronto, Ontario, Canada, M5E 1R2. Es kostet $45.00. (Professor *Harry Loewen*, emeritiert, lebt in Kelowna, BC)

„Wenn Christus wiederkommt" – der Beginn einer herrlichen Zukunft

Glaubst Du an Jesu Versprechen, daß Er wiederkommt? Werden alle Menschen Jesus sehen? Was wird danach geschehen? Der Tag der Wiederkunft Jesu ist ein Tag, auf den man zielorientiert warten soll und nicht dabei vergessen, Ausschau danach zu halten. „*... denn der Menschen Sohn wird kommen, wenn ihr es am wenigsten erwartet*" (Matthäus 24,44).

Max Lucado setzt sich in seiner lebendigen, einfühlsamen und seelsorgerlichen Art mit all den Fragen über die Wiederkunft Jesu auseinander. Seine Botschaft lautet, daß wir uns jetzt und auch in der Ewigkeit bei Gott geborgen wissen dürfen. (eingesandt von *Hanni Fast*)

Autor: Max Lucado
Originaltitel: When Christ comes
Übersetzung: Herta Martinache
Erhältlich bei:
D-71087 Holzgerlingen,
Deutschland
Bestell-Nr. 393.911
ISBN 3-7751-3911-7

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.oo** Cdn
  ....oder **$20.oo** US
  ....oder **21.oo** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika
  ....**$36.oo** Cdn
  ....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  ....**$40.oo** Cdn
  ....oder **$28.oo** US
  ....oder **29.oo** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme - **Endowment Fund**
  - **RRSP** (Zinssatz 4.00%)*
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $24.999,99 ....(3.25%)
    - $25.000 bis $49.999,99 .....(3.50%)
    - $50.000 und mehr.............(3.75%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Lloyd Reimer**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4	9571 Florimond Rd. Richmond, B.C. V7E 1M2
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(905) 684-6237	(604) 209-2996
mbstewardship@bcmb.org für B.C. (Süd)	**stewardshipw@mbconf.ca für Alberta, Sask.**	**stewrdon@niagara.com für Ontario**	**lreimer@mbconf.ca für B.C. (Nord), Vancouver, Vanc. Island**

Alfred Huebert (Direktor) 169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(204) 669-6575 stewardship@mbconf.ca **für Manitoba und Osten**

Suchanzeigen

Mein Vater, **Ivan Artemjewitsch Pawlenko** (geb. 10. März 1924), wohnhaft in **Jekaterinbungskaja Oblast, Stadt Krosnotunjinsk**, Lenina Str. 88-46, sucht seinen Halbbruder, **Kusma Artemjewitsch Pawlenko** (etwa 90 Jahre alt), der in **Gubskoje** geboren wurde und in den 1930er Jahren Rußland verließ.

Vor 2 Jahren suchte dieser, nun in Kanada wohnhaft, nach seinem Bruder Ivan, der 10–12 Jahre jünger ist als er. Ivan war während des Zweiten Weltkriegs von der Ukraine zum Ural gezogen, wo er in Poltavava, Lubjanski Rajan und Gubskoje gewohnt hat.

Information bitte an:
Larissa Schukmann
Breslauerstr. 23
D-55743 Idar-Oberstein
Germany

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
Jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
Von RADIO KARI auf 550 kHz
Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.
Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

Aus aller Welt

Der Menschen-Chip kommt nach Europa: Der unter der Haut getragene Identifizierungs-Chip kommt schon bald auch in der Schweiz zum Einsatz. Wie die amerikanische Firma Applied Digital Solutions Inc. mitteilt, ist mit der Firma RussGPS ein Vertriebspartner für die Länder Rußland und Schweiz gefunden worden. Die Firma mit Büros in Moskau und Zürich hat sich vertraglich verpflichtet, in den nächsten fünf Jahren 51.000 VeriChips und 2.600 Scanner zu kaufen. RussGPS erhielt die exklusiven Verkaufsrechte für die beiden Länder. Sie sind die ersten europäischen Staaten, in denen der Menschen-Chip zum Einsatz kommt. Der VeriChip ist so klein wie ein Reiskorn und wird unter die Haut gespritzt. RussGPS will den VeriChip im Sicherheits- und Notfallbereich einsetzen. Applied Digital Solutions rechnet auch damit, daß RussGPS das neu entwickelte System VeriGuard für Zutrittskontrollen einsetzen wird. Das VeriGuard-System enthält ein mit einer RFID-Antenne versehenes Lesegerät, das neben Gebäudeeingängen montiert werden kann. Der Scanner erkennt und identifiziert den Träger einer unter der Haut getragenen Chips automatisch, indem er ein Funksignal aussendet, das der Chip mit einem Retoursignal beantwortet. Die Tür öffnet sich nur, falls der Besucher zugangsberechtigt ist. Zudem kann VeriGuard in besonders sensiblen Zonen innerhalb eines Sicherheitsbereichs eingesetzt werden, um den Aufenthalt und die Bewegungen von Personen mitzuverfolgen.

* * *

Aids kostet Afrika ein Fünftel seiner Bevölkerung – Wegen der Aids-Epidemie werden in Afrika laut einer französischen Studie bis zum Jahr 2050 knapp 20 Prozent weniger Menschen leben. Allein in Südafrika sei mit einem Rückgang der Einwohnerzahl um etwa vier Millionen zu rechnen. Bereits jetzt sei festzustellen, daß die Bevölkerungszahlen in den 38 am meisten betroffenen afrikanischen Staaten wegen der durch den HIV-Virus verursachten Todesfälle um 16 Millionen geringer sei, als es ohne diese Krankheit der Fall wäre. Rechne man zu dieser Zahl noch die wegen des frühen Todes von Erwachsenen nicht gezeugten Kinder, käme man derzeit auf 91 Millionen Menschen weniger. Im Jahr 2050 wären es dann statistisch gesehen 320 Millionen Afrikaner weniger, als ohne die Aids-Epidemie. Diese Hochrechnungen werden nach Angaben der Studie durch die real gesunkene Lebenserwartung in vielen Ländern Afrikas untermauert. Mitte der 90er Jahre habe sie noch bei 51 Jahren gelegen, inzwischen seien es nur noch 49 Jahre. In Ländern wie Südafrika, Botswana, Lesotho, Namibia und Swasiland habe sich die durchschnittliche Lebenserwartung in den vergangenen zwei Jahrzehnten um 20 Jahre reduziert. Ziehe man außerdem die sinkenden Geburtenzahlen und die immer noch hohe Kindersterblichkeit auf dem afrikanischen Kontinent in Betracht, so sei in Zukunft die Erneuerung der Generationen nicht mehr garantiert.

* * *

Grönland: Bibel ein Renner - In Grönland wird die Bibel zum Renner. Grönland ist die größte Insel der Welt, hat aber nur 56.000 Einwohner. Wie die dänische Bibelgesellschaft berichtet, haben jetzt viele Insulaner die Möglichkeit, ohne Probleme in der Bibel lesen zu können. Zuvor seien nur Bibeln erhältlich gewesen, welche die meisten Eskimos wegen einer veralteten Rechtschreibung nicht lesen konnten. Doch vor gut einem Jahr ist eine "Grönland-Bibel" mit neuer Sprachgestaltung erschienen. Diese Übersetzung ist mittlerweile zum Verkaufsschlager geworden. Jeder 28. Einwohner von Grönland besitzt bereits ein Exemplar.

* * *

Deutschland: Kreuze müssen runter – An einem staatlichen Gymnasium in Würzburg, Deutschland müssen Kreuze aus jenen Klassenzimmern entfernt werden, in denen sich ein Schüler aufhält, dessen Eltern die Religionsfreiheit durch das christliche Symbol verletzt sehen. Nach dem Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1999 gilt in Bayern ein Gesetz, das dies möglich macht, wenn Erziehungsberechtigte der Anbringung des Kreuzes widersprechen. In dem aktuellen Fall werden im Röntgen-Gymnasium, das rund 1.000 Schüler hat und in dem sich der betreffende Junge ständig aufhält, die Kruzifixe dauerhaft entfernt, in anderen werden sie nur für seine Unterrichtszeit abgehängt.

* * *

Südamerika: Kein katholischer Kontinent mehr – Durch das Wachstum der pfingstkirchlichen Bewegung hat sich die religiöse und gesellschaftliche Situation in vielen südamerikanischen Ländern grundlegend verändert. Man könne nicht mehr von einem katholischen Kontinent sprechen, stellt das Evangelische Missionswerk (EMW) in einem Bericht fest. Experten schätzen, daß etwa ein Viertel der zwei Milliarden Christen weltweit einer Pfingstgemeinde angehören. Bei der Volkszählung 2000 in Brasilien erklärten 26 Millionen der rund 170 Millionen Einwohner, Pfingstler zu sein. In anderen Ländern des Kontinents sei die religiöse Lage ähnlich.

* * *

China: Weniger Bibeln gedruckt – Die Bibelproduktion in China hat in diesem Jahr um 23 Prozent abgenommen, wie die in Nanjing ansässige Amity-Stiftung mitteilt. Sie hofft, in diesem Jahr insgesamt 2 Millionen Bibeln drucken zu können. Das wären aber 23 Prozent weniger als noch im letzten Jahr. Hinter dieser Abnahme vermuten Beobachter eine Taktik der Regierung, welche die Bibelproduktion behindert. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden insgesamt 30 Millionen Bibeln legal in China gedruckt. Doch die meisten Christen in China werden noch jahrelang warten müssen, bis sie eine persönliche Bibel haben.

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3

Das Maß eines großen Mannes ist nicht die Anzahl seiner Diener, sondern die Anzahl der Menschen, die er dient. *(John Wesley)*

Da ist Hopfen und Malz verloren

Sehr schnell kann man oftmals einen Menschen, wenn man ihn von oben bis unten kurz gemustert hat, "abschreiben". "Ein hoffnungsloser Fall", lautet dann die Diagnose.

Menschen werden von anderen Menschen in die Ecke gestellt, verurteilt und verdammt. Das ist eine Niete, oder der ist ein Hoffnungsloser, ein ewig Betrunkener. Der andere stiehlt wie ein Rabe und der nächste hat kein "Rückgrat".

Aber wie oft schon hat sich das Blatt vollkommen gewendet? Zur Zeit Jesu ging auch über Jesus schlechtes Geschwätz herum; gerade weil er sich zu den Verachteten und Ausgestoßenen hielt. *"Es kam der Menschensohn. Er aß und trank. Da sagten sie: ‚Seht den Schlemmer und Trinker, den Freund von Zöllnern und Sündern'"* (Matthäus 11, 19).

Jesus hatte die Hoffnung für die Verlorenen nie aufgegeben. Ja, es scheint sogar, als wären die Sünder für die Liebe zu Jesus brennender als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Zu diesen sagte er einmal: *"Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und die Dirnen kommen eher in das Reich Gottes als ihr!"* (Matthäus 21, 31).

Gerade die Geschichte der Heilsarmee ist ein Beispiel dafür, daß bei Gott für keinen Menschen Hopfen und Malz verloren ist. Tausende begannen dort durch Jesu Liebe und Gnade ein neues, sinnvolles Leben, indem sie sich von ihm verändern ließen.

Deshalb konnte William Booth gerade sein Leben aufopfernd solchen Menschen hingeben, indem er einmal bekannte: Solange noch Frauen weinen, wie sie es jetzt tun, will ich kämpfen; solange noch Kinder hungern wie jetzt, will ich kämpfen; solange noch *eine* Seele ohne das Licht Gottes im Dunkeln ist, will ich kämpfen. Ich will kämpfen bis zum Ende. (*Erwin Hörandner* in ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds